Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

22 110. Jahrgang Seiten 661 bis 692 Zürich, den 4. Juni 1965 Erscheint freitags

Sonderheft: Verschiedene Schultypen, Erfahrungen und Probleme

«Leseprobe»,

Originalgraphik von Ursula Fischer-Klemm, herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein. Litho einfarbig, dunkelgrau-weiss. Bildgrösse 39/55 cm, Format des Blattes 65/76,5 cm. Die von der Künstlerin signierte und numerierte Auflage umfasst 200 Exemplare. Die Lithographie ist ausgestellt im Pestalozzianum Zürich, in der Schulwarte Bern, im Kunsthaus Aarau und im Lehrerseminar Basel. Bezugsbedingungen auf Seite 681 dieses Heftes.

Inhalt

Zur Heimerziehung schwererziehbarer Jugendlicher
Aus einem Heimbericht
Die Schweizerische Schwerhörigen-Schule Landenhof, Unterentfelden bei Aarau
Heilpädagogische Sonderschulen auf bezirklicher und regionaler Basis
Die Basler Sonderklassen
Erfahrung mit Fremdsprachenklassen in Basel
Einblicke in eine Umschulungsklasse für fremdsprachige Schüler
Auf dem Wege zu vertiefter Menschlichkeit
Richtlinien

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 14. Juni, 18.00 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Körperliche Turnfertigkeit (im Hinblick auf die kantonale Tagung in Magglingen), Leichtathletik, Reck und Barren.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 4. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Barlauf, Korbball.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 4. Juni, 18.20 Uhr, Rüti. Training für den Turntag. Korbball. – Freitag, 11. Juni, 18.20 Uhr, Rüti. Orientierungsfahrt und -lauf. 18.30 Uhr ab Turnhalle Schanz.

Lehrerturnverein Horgen. Freitag, 11. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden. I. bis III. Stufe: Verwendungsmöglichkeiten der Zauberschnur.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 14. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben; Weitsprung, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 11. Juni, 17.45 Uhr, Schwimmbad Auhof. Schwimmen: springen, schwimmen und tauchen. (Bei schlechter Witterung Verschiebung auf die nächste Stunde.) Auskunft: A. Held, Schulhaus Herzogenmühle, Telephon 41 32 00, ab 15.00 Uhr.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 14. Juni, 17.50 bis 19.35 Uhr. Mädchen, Knaben II./III. Schlagball, Technik, Spielaufb. Uster, Krämeracker.

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE

Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Benziger Taschenbücher

Band 53 Margrit Helbling

Kleines Haus im Dschungel

Der Traum vom einfachen Leben hat die Autorin verleitet, mit ihrem Mann in die Wildnis Südafrikas zu ziehen. Dort, am Rande des wilden Buschlandes, erwartet sie eine kleine, von der Hitze verborgene Hütte, eine verlotterte Farm. Ihr Leben in diesem Dschungelhaus schildert Margrit Helbling unerhört farbig und mit grosser Liebe zu dem fremden, rätselvollen Land.

Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer: ab 10 Expl., auch gemischt, jeder Band Fr. 2.25.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration, Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.–, 1/8 Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Zur Heimerziehung schwererziehbarer Jugendlicher

Wir wissen heute, dass die sozial unangepassten, die menschliche Gesellschaftsordnung störenden Jugendlichen nicht durch Selbstverschulden in ihre asoziale oder antisoziale Haltung geraten sind. Die Ursachen ihrer Fehlentwicklung sind zu suchen in ungünstiger Anlage, erworbener organischer Schädigung, verursacht durch Krankheit oder Verletzung, in überwiegendem Masse aber in sozialen Umweltsverhältnissen, wie unharmonischer oder unvollständiger Familie und in gravierenden Erziehungsfehlern. Durch einen verhängnisvollen Kreislauf geraten sie dann in ein zunehmendes soziales Versagen.

Diesen Jugendlichen ist niemals durch abschreckende Strafen, durch dressurmässige Gewöhnung, aber auch nicht allein durch «Verstehen» und Entschuldigen zu helfen, obschon das Verstehen die Grundlage jeder korrigierenden Nach- oder Umerziehung sein muss. Sowenig wie die Heilung eines körperlich Kranken ohne vorausgegangene Diagnose erfolgreich sein kann, so ist auch eine Erziehung und Behandlung sozial unangepasster Jugendlicher ohne Kenntnisse über die Ursachen ihres Versagens ein äusserst problematisches Unternehmen. Deshalb wird heute immer mehr von den Versorgerbehörden eine Begutachtung des Jugendlichen angeordnet, bevor eine eingreifende Massnahme beschlossen wird. Eine Persönlichkeitsabklärung mit Massnahmenvorschlag soll aber nicht nur den Versorger in seiner Verantwortung entlasten, sondern auch vom Erzieher praktisch ausgewertet werden können. Ohne fachliche Kenntnisse und ohne eine ständige Kontaktnahme mit den Begutachtern mangelt aber sowohl diesen wie den Erziehern die weitere Kontrolle über den Fall, und allfällige notwendige Korrekturen in den Auffassungen der zu treffenden Massnahmen bleiben aus. Eine Zusammenarbeit zwischen Psychiater, Psychologe und Heilpädagoge wäre deshalb in jeder heilerzieherischen Arbeit wünschbar.

Im Landheim Erlenhof, einem privaten Erziehungsheim für schwererziehbare – meist kriminelle – Jugendliche, ist uns durch grosszügige finanzielle Hilfe des Kantons Basel-Stadt die Möglichkeit gegeben, eine Synthese zwischen theoretischen Erkenntnissen und der Praxis zu suchen. Wenn uns dies auch nicht in allen Teilen gelingt, so können wir doch, dank den zur Verfügung stehenden Mitteln und der günstigen Lage des Heims (Stadtnähe), Wege gehen und Erfahrungen sammeln, die noch nicht allen Erziehungsheimen zugänglich sind.

Unserem Erziehungsheim ist eine Beobachtungsstation angeschlossen, die von einem psychologisch geschulten Leiter in Zusammenarbeit mit einem Oberarzt der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche geführt wird. In diese Station können 20 Jugendliche zur Abklärung ihres Versagens von Jugendanwaltschaften, Vormundschaftsbehörden und Jugendämtern, Eltern oder Aerzten eingewiesen werden. Sie bleiben durchschnittlich drei Monate in der Beobachtungsstation und arbeiten in verschiedenen Betrieben des Erziehungsheims. Eine gründliche Exploration des Jugendlichen durch den Psychiater und psychologische Testuntersuchungen durch den Leiter der Station werden ergänzt durch die täglichen Beobachtungen der Erzieher und Lehrmeister während der Arbeit und der Freizeit. In einer Fallbesprechung, die am Ende der Beobachtungszeit mit allen an der Abklärung der Persönlichkeit des Jugendlichen Beteiligten und wenn möglich mit dem Versorger stattfindet, werden die Untersuchungsergebnisse zu einer Diagnose und Prognose, sowie zu einem Massnahmenvorschlag verarbeitet und in einem schriftlichen Gutachten des Psychiaters festgehalten. Die zu empfehlenden Massnahmen können u. a. sein: Rückgabe an die eigene Familie, Fremdfamilienplazierung, Einweisung in ein Erziehungsheim, das, wenn möglich, den individuellen Bedürfnissen des Jugendlichen Rechnung tragen kann. Bei ca. 60 % der zur Beobachtung eingewiesenen Jugendlichen wird eine Heimerziehung vorgeschlagen, ca. ein Drittel dieser 60 % wird ins eigene Erziehungsheim aufgenommen.

Von der Ueberlegung ausgehend, dass nur unter Berücksichtigung einer angemessenen persönlichen Freiheit der Jugendliche überhaupt einer Erziehung und Behandlung zugänglich wird, ist unser Erziehungsheim offen geführt. Selbst nachts werden keine Türen der Zimmer und der Wohngebäude geschlossen. Der Jugendliche verfügt auch über seine eigenen Kleider und Effekten, die er in einem Schrank aufbewahrt, zu dem er den Schlüssel besitzt. Trotzdem oder gerade darum sind Entweichungen aus dem Erziehungsheim selten, im Beobachtungsheim dagegen, durch den ständigen Wechsel von Jugendlichen und durch die Unsicherheit ihrer Zukunft bedingt, häufiger. Entweichungen werden als Symptome einer noch nicht vorhandenen Bindung in Kauf genommen. Sie ergänzen das Bild über die Persönlichkeit des Jugendlichen während der Beobachtungszeit und sie gehören zur fruchtbaren Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit während der ersten Zeit des Aufenthaltes im Erziehungsheim. Selbstverständlich sind dabei Risiken, wie das Begehen neuer Delikte, in Kauf zu nehmen.

Die 65 Jugendlichen unseres Erziehungsheims wohnen in fünf Häusern und in sieben Erziehungsgruppen, die von einem Gruppenleiter-Ehepaar oder einem Erzieher und einer Erzieherin betreut werden. Wir gehen davon aus – und die Erfahrung gibt uns recht –, dass das weibliche Element bei der Erziehung männlicher Jugendlicher als Vorbild, als verstehende und ausgleichende Instanz und als Vermittlerin von Gemütswerten neben der mehr fordernden männlichen Autorität nicht wegzudenken ist. Im weitern glauben wir, dass nur in kleinen Lebensgemeinschaften bis zu zehn Jugendlichen ein Beziehungsfeld entstehen kann, das ein Ausweichen vor Schwierigkeiten und Konfliktverarbeitungen zu verhindern und neue tragfähige Beziehungen und Bindungen aufzubauen vermag.

Jede Institution hat die Tendenz, zum Selbstzweck zu werden, so auch das Erziehungsheim, das aus zwei Gründen leicht in eine Isolation von der Aussenwelt gerät. Einmal sind es die Jugendlichen selbst, die Aussenseiter der Gesellschaft sind und sich gegen diese zusammenschliessen, und dann sind es die Organisation und die Ordnung des Heims, die den Jugendlichen vor weiterem Versagen schützen möchten. Oft auch betrachtet das Heim, einer falschen öffentlichen Meinung nachgebend, den Schutz der Gesellschaft als eine wich-

tige Aufgabe und verengert damit seinen Aktionsradius. Damit wird aber gerade die Eingliederung dieser Jugendlichen in die mitmenschliche Gesellschaft erschwert oder verhindert. Der Jugendliche wird dann für das Heim erzogen und nicht für die Lebenswirklichkeit. Im Landheim Erlenhof versuchen wir dieser Gefahr zu begegnen, indem der Kontakt und die Auseinandersetzung mit der Aussenwelt, verbunden mit einer beruflichen Ausbildung, als wesentliches Erziehungsmittel eingesetzt werden. Von 116 eingewiesenen Jugendlichen in den Jahren 1958 bis 1963 haben 88 % eine Berufslehre oder Anlehre absolviert, und von diesen konnten 59 % eine externe Lehre bestehen. Die Jugendlichen können so dank den vielseitigen Lehrmöglichkeiten einen ihren Neigungen entsprechenden Beruf erwählen, sofern die Berufsabklärung auch die nötige Eignung festgestellt hat. Auch in unsern internen Lehrbetrieben versuchen wir den Jugendlichen in einen möglichst wirklichkeitsnahen Arbeitsprozess einzuschalten. So ist z. B. unsere Schlosserei einem Unternehmen in der Stadt angegliedert, das die Lehrmeister stellt und dem Lehrling die Möglichkeit bietet, auch in den Werkstätten des städtischen Unternehmens zu arbeiten. Der Jugendliche bleibt in der Regel während der Dauer der Berufslehre im Heim, womit eine Kontinuität in der Beeinflussung gesichert und eine Zielsetzung auf lange Sicht möglich sind. Es ist in Kauf zu nehmen, dass die Anpassungsschwierigkeiten grösser sind als in einem in sich geschlossenen Internatsbetrieb. Mit den vermehrten Konfliktmöglichkeiten wachsen ja aber auch die Konfliktverarbeitungen und damit die Bewährungsmöglichkeiten. Bewährt sich der Jugendliche unter den vielfältigen Versuchungssituationen und steht er nach der Entlassung aus dem Heim, sowohl in bezug auf die Eingliederung in einen Arbeitsprozess als auch in bezug auf die Bewältigung der Freizeitprobleme, nicht einer ihm fremden Welt gegenüber, so ist die Chance, dass er die Lebensprobleme meistert, relativ gross. Versagt der Jugendliche trotz aller Hilfen in den Versuchungssituationen, die man bewusst an ihn herantreten lässt, so wird er auch nach der Entlassung aus dem Heim versagen.

Die Erfahrung zeigt, dass, selbst bei einer starken Kommunikation des Heims zur Aussenwelt, der aus dem Heim entlassene, auf sich selbst gestellte Jugendliche Probleme zu meistern hat, denen er in der ersten Zeit nicht immer gewachsen ist. Eine weitere vorübergehende Betreuung vom Heim aus bedeutet deshalb meist eine gern angenommene Hilfe. Sie wird durch einen vollamtlichen Fürsorger des Heims ausgeführt, der in ständigem Kontakt mit den Jugendlichen im Heim steht, ihre Schwierigkeiten kennt und mit dem Jugendlichen zusammen den Uebergang zur vollen Freiheit vorbereitet. Eine solche Hilfe ist nur möglich, wenn ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Fürsorger und dem Jugendlichen entstanden ist.

Die Erforschung der Schwierigkeiten, mit denen sich der Jugendliche nach der Entlassung aus dem Heim auseinandersetzen muss, und die Art des neuen Versagens, das bei bestimmten Persönlichkeitsstrukturen trotz aller Bemühungen eintreten kann, gibt uns Aufschluss über Grenzen und Möglichkeiten einer Nacherziehung im Heim. Es wird uns gezeigt, wo die Grenzen im Zögling liegen, aber auch, wo unser Versagen zu suchen ist, also was noch zu tun wäre, um die Zahl der erfolgreich in die menschliche Gesellschaft zurückgeführten Jugendlichen zu erhöhen. Wenn wir auch sagen dürfen, dass die feststellbaren Erfolge uns ermuntern, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, so dürfen wir nicht übersehen, dass es durch Anlage, durch Krankheit oder Verletzung, aber auch durch Vernachlässigung und Fehlerziehung bedingte abnorme Charaktereigenschaften gibt, die auch bei differenzierten und individuell geplanten Erziehungsmethoden nicht zu «heilen» sind. Ein Erfolg der Heimerziehung bei diesen schweren Fällen wäre nur darin zu sehen, dass eine nachgehende Fürsorge, die der so schwer Geschädigte wohl sein Leben lang nicht entbehren kann, durch die vorausgegangene Heimerziehung erleichtert wird.

Es gibt aber auch Jugendliche, denen man besser helfen könnte, wenn noch intensivere und spezifischere Behandlungsmethoden angewendet werden könnten. Wir denken hier an die schwer neurotischen Fehlentwicklungen, denen durch heilpädagogische Massnahmen nicht beizukommen ist, wenn nicht zuerst die eigentlichen Ursachen durch eine psychotherapeutische Behandlung behoben werden können, und wir denken weiter an geisteskranke und psychopathische Jugendliche, deren Los nur durch eine klinische Behandlung erleichtert werden kann. Eine schweizerische Gesamtplanung müsste deshalb verschiedene Heimtypen mit speziellen Aufgaben vorsehen.

So, wie in den Kliniken für körperlich Kranke eine Anpassung an neue medizinische Forschungsergebnisse durch die Oeffentlichkeit mit Selbstverständlichkeit akzeptiert wird, so müssten auch unsere Erziehungsheime für psychisch geschädigte Kinder und Jugendliche die Mittel erhalten, um neue Erkenntnisse in ihren Heimen praktisch auswerten zu können. Nur die intensive Förderung eines gehobenen Berufsstandes ausgebildeter Sozialarbeiter vermag der schweren, aber äusserst interessanten Aufgabe der Heilerziehung schwererziehbarer Kinder und Jugendlicher gerecht zu werden. Dazu sind aber namhafte finanzielle Mittel der Kantone und des Bundes notwendig.

Die besten Einrichtungen und differenzierte Methoden können aber nur einen erzieherischen Erfolg vergrössern helfen, wenn die Erzieherpersönlichkeit ihrer Struktur, Erziehung und Ausbildung gemäss befähigt ist, im Jugendlichen Vertrauen zu seiner Umwelt und zu sich selbst zu erwecken. *E. Müller*

Aus einem Heimbericht

Mit 22 222 Verpflegungstagen haben sich im Berichtsjahr 78 Burschen im sanktgallischen Erziehungs- und Lehrlingsheim Platanenhof, Oberuzwil, aufgehalten. Besetzungsdurchschnitt: 55,40. – Effektiver Bettenbestand: 55.

Die genannten Statistikzahlen widerspiegeln die Verhältnisse unserer Jugenderziehungsheime. Im Herbst 1963 haben ich, der Lage unserer Versorger Rechnung tragend, zwei Notbetten gestellt, die noch heute in Betrieb sind. Ein kleiner Beitrag an die alarmierende

Platznot in unseren Jugenderziehungsstätten. Ich betrachte es als meine Pflicht, an dieser Stelle in aller Offenheit auf diesen Notstand hinzuweisen. Ich habe im vergangenen Jahre über hundert Anfragen und Anmeldungen von Versorgern aus der ganzen Schweiz aus Platzgründen abgewiesen. Bei den Neueintritten ergaben sich Wartezeiten von zwei bis vier Monaten. Diese Uebergangszeiten wirken sich leider bei vielen Burschen, die nicht in einem Aufnahme- oder Uebergangsheim untergebracht werden können, ungünstig auf die getroffene Erziehungsmassnahme aus.

Wie lange soll dieser Zustand noch anhalten?

Nach Art. 382 unseres Strafgesetzbuches haben die Kantone dafür zu sorgen, dass für den Vollzug der getroffenen Massnahmen genügend Anstaltsplätze zur Verfügung stehen.

Die Erkenntnisse der neuzeitlichen Nacherziehungsarbeit in unseren Heimen für Jugendliche führten zu einer Spezialisierung unserer Anstalten im positiven Sinne. Diese Tatsache bewirkt, dass sich heute kein Versorger nur auf Einweisung in die kantonseigenen Institutionen beschränken kann. Es gilt für jeden Versorgungsfall abzuklären, welcher Heimtypus am ehesten den Nacherziehungserfolg erreichen kann.

Der Mangel an Heimplätzen für unsere Jugendlichen stellt eine gesamtschweizerische Aufgabe dar, die eine Koordinierung aller interessierten Kreise unserer Kantone notwendig macht. Die Vergrösserung unserer Platzkapazität für Jugendliche ist eine staatspolitische Sozialaufgabe, die vordringlich behandelt werden muss, sei es, dass bestehende Institutionen erweitert oder neue Heime geschaffen werden. *H. Monstein*

Die Schweizerische Schwerhörigen-Schule Landenhof, Unterentfelden bei Aarau

Die Schweizerische Schwerhörigen-Schule ist eine wohltätige Institution – hervorgewachsen aus der Taubstummenanstalt Aarau, einer Stiftung der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau, gegründet in ihrem Auftrag durch die Bezirksgesellschaft Aarau und eröffnet am 6. Juni 1836.

Der allgemeine Rückgang der Taubstummheit veranlasste im Jahr 1940 die Umwandlung der Stiftung in die Schweizerische Schwerhörigen-Schule. Die Stiftung steht seit Anbeginn unter der Leitung einer Direktion und seit der Umwandlung in die SSS auch unter dem Patronat des Bundes Schweizerischer Schwerhörigen-Vereine (BSSV).

Neben der Pflege der Sonderschulung der schwerhörenden Kinder hat sich die SSS in ihrer Volksschulabteilung und in ihrer Sekundarschule auf die Erfüllung der Forderungen der Lehrpläne der entsprechenden Schulstufen der öffentlichen Schulen verpflichtet. Die Schule wird durch die ordentlichen staatlichen Inspektoren laufend besucht und die Arbeit regelmässig geprüft. Sie geniesst daher in entsprechendem Umfang die Unterstützung aus staatlichen Mitteln des Kantons Aargau und – infolge eines Vertrages – Vergünstigungen des Kantons Zürich. Sie erfreut sich der ideellen und materiellen Förderung durch den BSSV und steht in enger Zusammenarbeit mit der «Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis».

Schwerhörige Kinder erhalten für ihre Schulung finanzielle Hilfe von der Invalidenversicherung.

Das Tamburinfell vermittelt diesen taubstummen Kindern Rhythmus und eine gewisse Tonempfindung – wichtige Voraussetzung auch für den künstlichen Spracherwerb.

Die Schwerhörigkeit wirkt sich vor allem in sprachlicher Beziehung hemmend aus. Auch bei sonst guter geistiger und körperlicher Entwicklung bleibt das schwerhörende Kind gegenüber dem guthörenden leider im Spracherwerb, in der Sprachauffassung und in der Sprachqualität mehr oder weniger zurück und

Unterstützt durch einen Einzelhörtrainer erobert dieses taubstumme Kleinkind sich durch Absehen und Abfühlen die ersten Worte. Es ist entscheidend wichtig, die Zeit der natürlichen Sprachentwicklung auszunützen und mit dem Sprachaufbau nicht erst im Schulalter zu beginnen.

könnte aus diesen Gründen dem Unterricht in den Normalklassen der öffentlichen Schule nie recht folgen.

Hörtaining in einer Taubstummenklasse.

Wegen der genannten Schwierigkeiten sind mehr Schulstunden, möglichst kleine Klassen sowie tägliche Sonderübungen und Einzelbehandlung unbedingt erforderlich. In den ersten Jahren (Kindergarten und Elementarstufe) bezwecken die Sonderübungen eine Verbesserung der fehlerhaften Artikulation und des Sprachaufbaus, den Erwerb der Absehfertigkeit und eine leichtere Hörauffassung durch Hörtraining, was teilweise nur durch intensive Einzelbehandlung erfolgen kann. In der Mittel- und Oberstufe werden diese Uebungen der Altersstufe entsprechend erweitert fortgeführt. Zudem gilt es, den begrifflichen Rückstand aufzuholen, der sich als Folge des erschwerten Sprachverständnisses ergab.

Die Sonderschulung stellt demnach an Schüler und Lehrpersonal erhebliche Anforderungen, die am besten bei sorgfältiger Tageseinteilung im Heim erfüllt werden können, wie dies in der Schweizerischen Schwerhörigen-Schule geschieht, der einzigen vom Kindergarten bis zur Sekundarschule voll ausgebauten Schwerhörigen-Schule in der Schweiz. Als natürlicher Ausgleich zur konzentrierten Schularbeit ist bewusst auch für reichlich Abwechslung gesorgt durch frohes Spiel und kindertümliche Freizeitgestaltung, so dass immer wieder viel Freude und fröhliches Lachen die Räume des Heims erfüllen. (Aus dem Heimbericht.)

Heilpädagogische Sonderschulen auf bezirklicher und regionaler Basis

Die Verwirklichung von Institutionen zur Erziehung Schwachsinniger im Rahmen der Schule und besonders der öffentlichen Volksschule stösst in ländlichen Verhältnissen, wo sie auf regionaler Grundlage sich geradezu aufdrängt, auf zahlreiche Schwierigkeiten. Es sind dies Probleme organisatorischer, finanzieller, personeller und meinungspolitischer Art, die zu überwinden wohl eine der vornehmsten Aufgaben unserer «allgemeinen Schule» darstellen dürfte. Seitdem ein Heer ausländischer Arbeitskräfte beinahe zu unserer derzeitigen Wirtschaftsstruktur gehört, dürfte das Wort von Dr. Fritz *Hummler*, es sei auch die minimste «Begabungsreserve» zur Gesunderhaltung unserer Wirtschaft auszuschöpfen, an Gewicht gewonnen haben. Zu einer bisher mehr missachteten als vergessenen Reserve zählt die Schar schwachsinniger Kinder. Die Gruppe *schwachsinniger* Kinder, also jener der Geistesschwäche stärkeren Grades (Imbezillität und Idiotie) ist allerdings «nur» 1 bis 2 % der normalbegabten. Sie aber bildet auf kantonaler und erst recht auf schweizerischer Ebene eine stattliche Schar jener bisher an der «Schattenseite des Lebens» stehenden, von der Volksschule zumeist nicht erfassten «Aussenseiter», die für unseren Kanton einige hundert «verhinderte» Schüler umfassen dürften.

1. Die Möglichkeit und Dringlichkeit der Schulung Schwachsinniger im Rahmen der Volksschule

und ihre spätere Eingliederung ins Sozial- und Arbeitsleben zeigen sich unter dem Aspekt bisheriger Erfahrungen innerhalb und ausserhalb unserer Grenzen. Als Pionierin der heilpädagogischen Schulung Schwachsinniger in der Schweiz und ganz speziell im Kanton Zürich ist Frau Dr. Maria Egg-Benes zu betrachten. Sie hat – vorerst auf privater Grundlage – die heilpädagogischen Hilfsschulen der Stadt Zürich aufgebaut. – Eine Erhebung der «Schule für soziale Arbeit» im Jahre 1952 zeigt für 64 im Berufsalter stehende Absolventen damaliger heilpädagogischer Schulen genannter Art folgendes Resultat:

Vollerwerbsfähig geworden waren 6 Mädchen und 5 Knaben, teilerwerbsfähig 11 Mädchen und 19 Knaben, zusammen also rund ²/₃ der ehemaligen Schüler. Der übrige Drittel hatte sich als «kleine Hilf» ausgewiesen mit Ausnahme eines Restes von bloss 4 Mädchen und 1 Knaben, die als nichtarbeitsfähig betrachtet werden mussten.

Mit solchen Feststellungen wuchs natürlich allenthalben die Einsicht in Notwendigkeit und Möglichkeit der Schulung Schwachsinniger, jener bedauernswerten Kinder, die bisher von der allgemeinen Schulpflicht befreit, nur vereinzelt in Anstalten untergebracht werden konnten.

Im Aargau hat die kantonale Erziehungsdirektion am 4. April 1962 eine «Wegleitung für die Errichtung und Führung heilpädagogischer Hilfsschulen» herausgegeben. Dies geschah, nachdem durch persönlichen Einsatz und dringender Not gehorchend in Lenzburg (8. August 1960) und Leimbach erstmals in unseren Gauen heilpädagogische Schulen für Schwachsinnige geschaffen und später vom aargauischen Regierungsrat als integrierende Institution unserer Volksschule anerkannt worden waren.

2. Der Standort der neuen Schulen heilpädagogischer Art im Rahmen der Volksschule

ergibt sich aus dem Wesen des Schwachsinnes und der mit ihm einhergehenden «Abartigkeiten», sowie aus der Bewährung bisheriger «Versuchs- oder Modell-

schulen», zu denen ausser der schon genannten auch die neuen Schulen oder Klassen in Wettingen, Zofingen, Döttingen (10. Mai 1965) und bald auch in Aarau und Wohlen zu zählen sind. – Die angeführte «Wegleitung» der Erziehungsdirektion, die keine der Verwirklichungsformen speziell ins Auge fasst, sondern ganz allgemein auf die Schaffung «heilpädagogischer Hilfsschulen im Aargau» ausgerichtet ist, entspricht – oft beinahe wörtlich – jener anderen «Wegleitung», die früher für die gewöhnlichen aargauischen Hilfs- oder Förderschulen herausgegeben worden war. Damit und durch das in beiden «Weisungen» gebrauchte Wort «Hilfsschulen» scheint angedeutet, dass man vorerst beide Arten gleichsam als aufeinanderstehend betrachtet hatte. Die solcherweise angedeutete gegenseitige Abhängigkeit besteht aber kaum. Die folgenden Ausführungen möchten zeigen, dass es sich beim neuen Schultyp, der sich also nicht mit den *Schwachbegabten*, sondern mit den *Schwachsinnigen* befasst, um etwas grundsätzlich und praktisch durchaus *Eigenständiges* handelt, das kaum mit dem Wort «heilpädagogisch» von der im übrigen gleichnamigen «Hilfsschule» unmissverständlich abgehoben werden könnte. Zur deutlicheren Unterscheidung von der gewöhnlichen Hilfsschule oder Förderschule wären das in Wettingen gebrauchte «heilpädagogische Sonderklasse», das in Lenzburg verwendete «heilpädagogische Gruppenschule» oder zusammenfassend das Wort «*heilpädagogische Sonderschulen*» sowohl träfer als auch einprägsamer. Etwas drastisch ausgedrückt ist, nach einem Wort Willy Hübschers, Lenzburg (Leiter der dortigen «Grundschule»), der Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Hilfsschule (Förderschule) und der Bezirksschule bedeutend geringer als der zwischen jener und der neuen «heilpädagogischen Sonderschule».

Die Hilfsschule (Förderschule)

für die Schwachbegabten wie auch die Sonderschule für die Schwachsinnigen finden gleicherweise die gesetzliche Grundlage im aargauischen Schulgesetz (§ 2 Abs. 1 und § 16 Abs. 3). Darnach sind *bildungsfähige* Kinder, die dem Unterricht in Normalklassen nicht folgen können, nach Möglichkeit in besonderen Abteilungen zu unterrichten.

Spezielle Schulen waren aber bisher nur zugelassen worden für leistungsgehemmte Kinder, insbesondere der Geistesschwäche ersten Grades (Debile), nämlich in den traditionellen «Förderschulen». Es sind hier jene Schüler am «Schwanze» der «ungesiebten» Normalklasse zusammengefasst, die in den wachsenden Primarschulabteilungen zumeist mehr oder weniger «nachgeschleppt» werden müssen, soweit die Schulgemeinde nicht in der Lage ist, sie in «Förderklassen» speziell zu betreuen. Geschieht dies, dann können solche Schwachbegabte, selbst in theoretischen Fächern, durch eine Methodik, die heilerzieherisch ausgerichtet ist, und in Abteilungen, die 12 bis höchstens 15 Schüler umfassen sollten, in erfreulicher Weise gefördert werden. In der Gemeinschaft ähnlich Gearteter und in der freundlichen Luft gegenseitigen Ertragens und spürbaren Wohlwollens können sie sich soweit entfalten, dass sie entweder (zu einem geringeren Prozentsatz) wieder in die Normalschule zurückzukehren vermögen oder dann nach Schulentlassung die charakterliche und geistige Reife zur Erlernung eines einfachen Berufes oder einer «Anlehre» erlangen. – Nun kann aber die Hilfsschule, soll sie nicht überfordert werden, nicht unterschiedslos

Das Zürcher Oberland wird in der Turnhalle eines Schulheims für Schwachbegabte buchstäblich «abgeschritten».

alle Schüler aufnehmen, die in der Primarschule versagen oder versagen müssten. Der Hilfsschullehrer muss alle jene Fälle zurückweisen, welche den Anforderungen selbst der Hilfsschule nicht genügen. Es gibt also für die noch vermehrt zu schaffenden

heilpädagogischen Sonderschulen

eine gewisse Anzahl Schüler pro Schulgemeinde und Schulbezirk, die offensichtlicher Mängel und Abartigkeiten wegen in der Hilfsschule versagen müssten, die kaum in den Kindergarten aufgenommen und keineswegs eingeschult werden können. Es handelt sich populär ausgedrückt um jene «Ganzschwachen», die keineswegs immer abnormal aussehen müssen, aber abgesehen von der speziellen Hemmung das Gemeinsame haben, dass sie wegen ihrer *Geistesschwäche stärkeren Grades* beinahe völlig nur noch *praktisch-bildungsfähig* sind. Damit ist schon angezeigt, dass ausgesprochen Schwererziehbare (Asoziale), Mindersinnige und Geisteskranke (psychiatrische Fälle) weiterhin in besonderen Anstalten versorgt werden müssen. Die Hauptarten der für die Sonderschule in Betracht kommenden Kinder: Mongoloide, Cerebralgeschädigte, Schizoide u. a. m. sind nicht säuberlich voneinander zu unterscheiden. Oft treten zur Geistesschwäche Lähmungserscheinungen mannigfaltiger Art (auch sog. Uebererregtheit, Leseunfähigkeit usw.). Aber selbst (leicht) Kranke, z. B. Epileptiker, können für die heilpädagogische, öffentliche Sonderschule eventuell noch berücksichtigt werden.

3. Die Aufgabe heilpädagogischer Sonderschulen

ist in der vorgängig erwähnten «Wegleitung» vom Jahre 1962 wie folgt umschrieben:

«Die heilpädagogische Hilfsschule erstrebt in 8 Schuljahren die Förderung der vorhandenen geistigen und praktischen Anlagen durch sinnvolle, vorwiegend praktische Betätigung der Schüler, ausgerichtet auf eine später mögliche praktische Arbeit. Auf dem Wege über praktische Betätigung und Spiele sind auch einfachste schulmässige Kenntnisse und Fertigkeiten anzustreben. Ferner ist eine gewisse Sicherheit in der alltäglichen Selbstversorgung, Pünktlichkeit, Verharren bei der Arbeit, eine gewisse Verkehrssicherheit anzustreben.» – Dieses «*Ferner*» ist das *Endziel sozialer Art*, worauf die heilpädagogische Sonderschule tendiert und das erfahrungsgemäss z. B. nach der erwähnten anschaulichen Zürcherstatistik tatsächlich auch erreicht

werden kann. Es ist dies nicht die Berufsreife, sondern eine werktätige *Dienst- und Arbeitsreife.* Voraussetzung dazu sind (auch hier):

1. eine *grössere Anzahl Lehrerinnen und Lehrer,* die sich dem entsprechenden Spezialstudium (Heilpädagogik) zuwendet, und
2. eine *tragfähige Organisation* heilpädagogischer Sonderklassen in den Bezirken und Regionen.

Abgesehen von Bemerkungen über «Aufnahmeverfahren», das ähnlich ist wie das für gewöhnliche Hilfs- oder Förderschulen, von Angaben über Wochenstundenzahl, Schülerzahl pro Abteilung sowie über die Voraussetzungen für die Aufnahme (IQ und soziale Tragbarkeit), schweigt sich die genannte «Wegleitung» klugerweise aus. Insbesondere auch über die institutionelle Form der Schule, über Schulort, Schulgebäude, Zubringerdienst, Zusammenlegen von Abteilungen zum Zwecke der Zusammenarbeit usw. – Es ist dies auf den ersten Blick verwunderlich, handelt es sich bei der Schulung und Betreuung Schwachsinniger doch um einen Schülertyp anspruchsvoller Art, der nicht nur an den einzelnen Lehrer überdurchschnittliche methodische und charakterliche Anforderungen stellt, sondern auch dem «normalen» Mitschüler nicht ohne weiteres als Schulgespan zugemutet werden darf. Sowohl von den Ansprüchen an die Lehrkräfte als auch vom Schulmethodischen her sollte deshalb schon bei der Planung

die vollausgebaute heilpädagogische Sonderschule, die «heilpädagogische Gruppenschule»

angestrebt werden. – Lenzburg dürfte für ländliche Verhältnisse als Modellfall betrachtet werden. –

Inwiefern wird die Gruppenschule, die Zusammenlegung von 2 bis 3 Kleinklassen und das so gegebene Teamwork mehrerer Lehrpersonen methodisch nahegelegt? Dem Wesen des Schwachsinnigen entsprechend wird zur Gewinnung sachlicher und menschlicher *Umgänglichkeit* nicht in Fächern, sondern *in natürlichen Betätigungsfeldern unterrichtet.* Solche finden sich für unsere Schule in idealer Weise *im alleinstehenden Ein- oder Zweifamilienhaus* mit Garten und Vorplatz. Das ganze Haus mit seiner auf Familie und Kind ausgerichteten Anlage und Räumlichkeit bildet Anlass zu natürlicher, abwechslungsreicher und praktischer Betätigung. Aktiver Umgang mit Dingen und Stoffen des konkreten Familienlebens zum Zwecke der Selbstbesorgung und Selbstversorgung und im Hinblick auf eine wirklich äusserst notwendige Verhaltens- und Verkehrssicherheit (Schulweg) haben im Geviert des Lenzburger Privathauses, in Garten, Küche, Spiel-, Bastel- und Lernstube ansprechende Räume und auf ihre Arbeit vorbereitete Erzieherinnen gefunden. Wie im gewöhnlichen Schulunterricht der Normalschule sich Fächer und Themen folgen, so wechseln hier die Kleinklassen mit den sich meldenden Bedürfnissen die Räume und Betätigungs-«Felder» und möglichst auch die Lehrkräfte. Auf diese Weise ist ein anregendes, individuell angepasstes, gesundes, gruppenhaftes Unterrichten und Erziehen gewährleistet. Es geschieht dies sozusagen «rund» um das zwei- bis dreimal gemeinsam zubereitete und eingenommene Mittagsmahl, wobei auch der die Kinder zwischen Schule und Elternhaus hin- und herführende Chauffeur eine nicht nur technische Funktion hat.

Wenn die schulerzieherische Hilfe bei unseren Schwachsinnigen Lebenshilfe werden soll, stellen Eltern und Oeffentlichkeit mit Recht die Frage: Was geschieht nach der Schulentlassung?

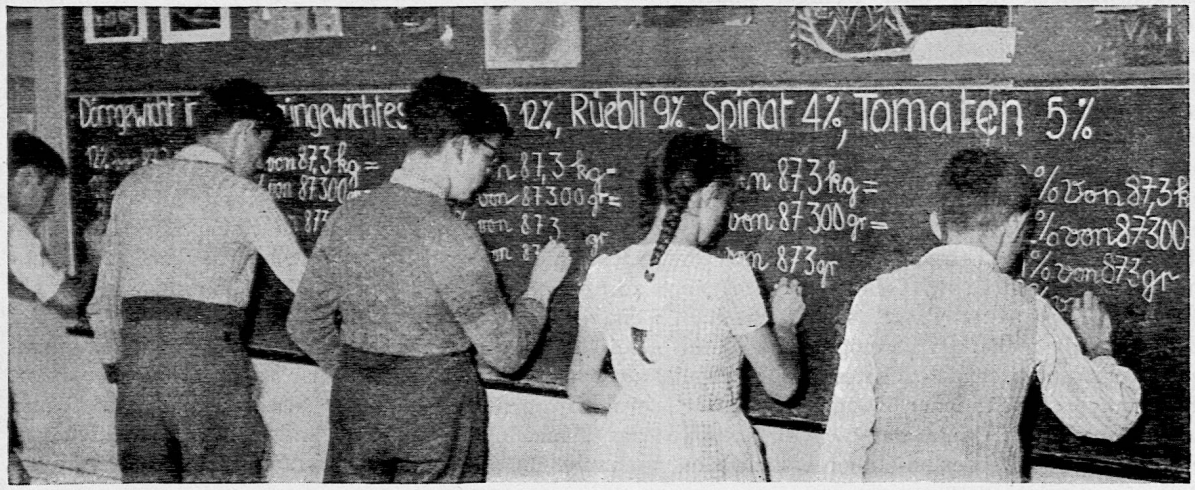
4. Die Eingliederung schwachsinniger Schulentlassener ins Berufs- und Sozialleben

ist die Antwort. Sie kann nicht mehr im Rahmen unserer Schulgesetze gegeben werden. Was in nachschulischer Hinsicht möglich ist, mit Hilfe privater und öffentlicher Mittel (Invalidenversicherung usw.) zeigt wiederum eindrücklich das Lenzburger Beispiel:

Die schulentlassenen Jugendlichen gelangen dort in die von einem regionalen *Elternverein* getragene *Werkhilfsschule.* Sie arbeiten nun in einer nicht weit von der «Gruppenschule» entfernten, von einer speziell darauf vorbereiteten Betreuerin geleiteten Werkstatt. Hier lernen die schwachsinnigen Burschen und Mädchen einfachste Arbeitsvorgänge mit Hilfe entsprechender einfacher mechanischer Einrichtungen. Wer für einen Werkstattbesuch in Lenzburg sich Zeit nimmt, ist erstaunt, wie «intelligent» und eifrig die ehemaligen schwachsinnigen Schüler dort am Werke sind. Er wird sie an einem Verdienst beteiligt finden, der ermöglicht wird durch die Aufträge menschenfreundlicher Industrieller und durch die hilfsbereite Hand einer sich der hohen Aufgabe widmenden mütterlichen Frau. –

Wenn die jungen Arbeiter eine gewisse mechanische Fertigkeit erlangt haben, gelangen sie nach Strengelbach, wo sie je nach Fähigkeit und Gebrechlichkeit «eingestuft» und später ihrer Gewöhnungs-, Sozial- und

Rechnerische Auswertung der Gartenarbeit in einem Schulheim für Schwachbegabte.



Arbeitsreife entsprechend belassen oder dann im günstigeren Falle in naheliegende und passende Industrien als Hilfsarbeiter eingeführt werden.

Auf solche *Eingliederung* legt selbstverständlich die Oeffentlichkeit und die zuständige eidgenössische Fürsorgeeinrichtung («Bundesamt für Sozialversicherung» in Bern) allergrössten Wert. Denn in einer sinnvollen werktätigen Beschäftigung ist auch das menschliche und christliche Anliegen einer «Hilfe zur Selbsthilfe» am besten aufgehoben.

Grundpfeiler moderner öffentlicher Schulorganisation:

In einer Zeit, wo technische und wirtschaftliche Belange auch im Schulwesen die menschlichen zu überdecken drohen, scheint die Frage durchaus gegeben, ob unsere öffentliche Volksschule im Sinn und Geist Pestalozzis aus- und eingerichtet ist. Wird nicht von Pädagogen behauptet, dass der eigentliche Volksschulgedanke (s. Flitner) nur dann für eine bestimmte Zeit wirklich verstanden worden ist, wenn er aus der Idee der «Armenschule» heraus konkrete, notwendende Gestalt angenommen hat.

So könnte vielleicht die neue öffentliche Schule für Schwachsinnige und Entwicklungsgehemmte, die *heilpädagogische Sonderschule,* die Ehre beanspruchen, als *ein* «Stein der Bewährung» für das Gelingen von allgemeiner Volksschule heute ausersehen zu sein.

E. Iten

Die Basler Sonderklassen

Auftrag und Möglichkeiten

Jedes Kind weiss, dass jedes Kind anders ist. Und doch ist uns der banale Satz wesentlicher Ausgangspunkt zu weiteren Ueberlegungen:

Wird jedes Kind seiner Andersartigkeit entsprechend betreut, erzogen und unterrichtet? Stehen wir nicht in Gefahr, nach vorgefassten Meinungen oder nach «gängigen» Rezepten über den gleichen Leist hin zu formen?

«Ich kann gar nicht verstehen, weshalb mir dieser solche Schwierigkeiten bereitet, habe ich ihn doch genau gleich behandelt wie den älteren», pflegt die Mutter betroffen festzustellen. «Ich führe diese Klasse nach den gleichen Gesichtspunkten wie die letzte, und nun, dies missliche Ergebnis!» klagt nicht minder betroffen der Lehrer.

Jedes Kind, jede Klasse, jede Schule ist anders. Das Anderssein soll nicht allein festgestellt, sondern vor allem studiert, erkannt und berücksichtigt werden.

Die wissenschaftliche Forschung mit ihren aufschlussreichen Ergebnissen verhilft zu besserem Verstehen: Weltbild, Verhalten und Aeusserungen geistig wendiger, zu folgerichtigen Ueberlegungen fähiger Menschen sind ganz andere als solche vorwiegend praktisch bildungsfähiger. Lange, Schmale sind oft ungemütlich. Kurze, Runde oft gesellig. Solche Gegenüberstellungen sind hilfreich. Die Andersartigkeit lässt sich besser erkennen.

Zugleich aber bedeuten sie Gefahr. Die Erkenntnisse können falsch angewendet werden. Sie können dazu verleiten, die Menschen einzuteilen in Gruppen, Klassen und Rassen. Mit dem entsprechenden Stempel versehen, wird so der eine besonders geachtet, der andere grausam verlacht. Das ist bedenklich!

«Jedes Kind ist anders!» Dies festzustellen sind wir nur dann berechtigt, wenn wir zugleich bereit sind, in voller Verantwortung jedes seinem Anderssein entsprechend als eigenständige Persönlichkeit anzuerkennen und zur Entfaltung zu führen.

Das notwendige Forschen nach der Andersartigkeit darf den Blick nicht verdunkeln für das Gemeinsame, für die unermessliche Liebe- und Hilfsbedürftigkeit von klein und gross, von klug und dumm.

Wie gering ist doch anderseits der Unterschied zwischen dem Weisen, der weiss, dass er nichts weiss, und dem Ungeschickten, der wehrlos zu erdulden hat, dass er nie wissen wird. Wie klein ist er auch zwischen dem Starken und dem Schwachen, wenn er sich über einen Erfolg freut oder wenn ihn eine Enttäuschung zu Boden drückt. Da zerrinnen Unterscheidungen in nichts. Da sind unvermittelt alle gleicherweise hinfällige, vergängliche und in jeder Hinsicht aufeinander angewiesene Wesen, klein und gross, klug und dumm.

Jedes Kind hat seine eigene Lebensgeschichte. Sie wird von der Umwelt mitbeeinflusst. Von der Umgebung im weitesten Sinne. Von Mutter und Vater, von Heim und Schule, von Anlage und Krankheit, von Gebrechen und Entwicklungsschwierigkeiten, von Ort und Zeit. Wie viele unserer Kinder sind besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt. Ueber den Umfang der störenden Faktoren machen wir uns in der Regel keine Gedanken.

In Basel wurden 1963 auf 2169 Eheschliessungen 357 geschieden. In acht Jahren muss man mit ungefähr 2500 Scheidungen rechnen. Innerhalb der acht schulpflichtigen Jahre werden demnach dauernd mindestens 2500 Kinder unter der Scheidungssituation ihrer Eltern leiden.

1963 wurden 273 Kinder unehelich oder ausserehelich geboren. Ebenfalls auf acht Jahre verteilt betrifft dies ungefähr 2200 Kinder. 2200 Volksschulkinder leiden demnach unter den Folgen unehelichen Geborenseins.

Die Vormundschaftsbehörde beaufsichtigte 1963

		4142	Kinder
die Familienfürsorge	Familien mit	1157	Kindern
die Alkoholfürsorge	Familien mit	874	Kindern
das Sozialamt (Armenpflege)	Familien mit	500	Kindern
das Bürgerliche Fürsorgeamt	Familien mit	90	Kindern
Im ganzen Familien mit 2621 Kindern	oder total	6763	Kinder

Damit kommt man auf eine erschütternde Zahl (Doppelzählungen wurden vermieden) von Kindern, die zum vorneherein unter erschwerten Bedingungen zu leben gezwungen sind. Kinder mit anlage-, krankheits-, erziehungs- und schulungsbedingten Beeinträchtigungen wurden dabei nicht erfasst.

Für etwa tausend von ihnen wirkt die Umwelt besonders stark. Sie bedürfen vorübergehender oder längerer andauernder Erziehung in einer Sonderklasse. Hier soll die Lebensgeschichte dieser Kinder eine Wendung zum Guten nehmen.

Je früher günstige Einwirkungen erfolgen, desto besser. Der Mensch soll ja in seinen drei ersten Lebens-

jahren mehr erfahren und verarbeiten als während seines ganzen übrigen Lebens. Je jünger die Kinder, desto plastischer sind sie. Je jünger ihre Eltern, desto eher vermögen sie sich umzustellen. Die Bedeutung einer frühen Erfassung von Entwicklungsstörungen wird belegt durch die Forschung des Ehepaars Bobath. Es hat eine Methode für cerebral gelähmte Kleinkinder entwickelt, die mit physiotherapeutischer Betreuung schon im ersten Lebensjahr beginnt. Der Erwerb von Bewegungs- und Aeusserungsformen wird unterstützt. Was gesunden Kindern zu- und einfällt, müssen diese stark behinderten unter sachkundiger Hilfe lernen: das Heben des Kopfes, das Drehen auf Bauch und Rücken, das Aufsitzen, das Gehen auf allen Vieren usw. Der Erfolg ist überzeugend. Kinder, die ehedem noch mit zehn Jahren teilnahmslos in ihren Rollstühlen hingen, sind heute, dank dieser früh einsetzenden Betreuung, nicht nur beweglicher, sondern, was ja noch viel wesentlicher ist, beziehungs- und schulungsfähig. Es ist sogar festzustellen, dass dank einer frühen Erfassung der Anteil der angeblich geistig schwachen cerebral gelähmten Kinder stark zurückgeht. Hier heisst es in besonderem Masse «Was Hänschen in den ersten drei Lebensjahren nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!»

So gilt heute die frühe Erfassung geradezu als Vorbedingung für eine besondere Schulung.

Nicht weniger wichtig ist es, den Uebergang von der Schule ins Erwerbsleben sorgfältig zu gestalten. Wie oft wird doch ein Kind schon in den ersten paar Monaten nach Schulaustritt um die Früchte langjähriger Sonderschulung betrogen.

Der Auftrag der Sonderschulung ist daher weit zu fassen und schliesst jedenfalls eine lange Vorschulung und eine sorgfältige Gestaltung des Uebergangs ins Erwerbsleben mit ein.

Doch nun zu den Möglichkeiten.

Der englische Historiker Wells bezeichnet unsere Zeit als Wettlauf zwischen Untergang und Erziehung. Heinrich Pestalozzi skizziert die Elementarbildung als Möglichkeit, «durch die Gesamtheit und Uebereinstimmung aller ihrer Mittel: Herz, Geist und Hand zum Höchsten und Edelsten zu erheben, dessen unsere Natur fähig ist.» Keinesfalls dürfen seelisch, geistig oder körperlich gebrechliche Kinder von diesen Möglichkeiten ausgeschlossen werden. Das ist durchaus die Meinung der verantwortlichen Behörden unseres Kantons.

Seit 1888 lässt unsere Stadt sonderschulbedürftige Kinder in kleinen Klassen unterrichten. Im Gegensatz zur Normalschule werden in diesen Sonderklassen entwicklungsgehemmte, entwicklungsgestörte, normalbegabte Kinder nach heilpädagogischen Gesichtspunkten betreut, erzogen und unterrichtet. Die Erziehung steht im Vordergrund. Der Unterricht dient als Erziehungshilfe.

Die Kinder werden in doppelter Hinsicht vorbereitet auf das Leben in ihrem späteren Wirkungskreis. Sie sollen lernen, innere und äussere Spannungen auszugleichen und zu ertragen. Nur so entwickeln sie sich harmonisch und gelangen zur vollen persönlichen Leistungsfähigkeit. Dazu sollen sie lernen, sich mit Werkstoff und Werkzeug, mit Kameraden und Erwachsenen, mit sich selbst und mit den Fragen der Zeit auseinanderzusetzen. Nur so entwickeln sie sich zu beziehungs- und liebesfähigen Menschen. Bei Klassen von zwölf bis achtzehn Schülern wird es den besonders ausgebildeten Lehrern möglich, die Beziehung zur Gruppe als Ganzes und zu jedem einzelnen Kind zu gestalten und das gegenseitige Verständnis der Kinder untereinander zu wecken.

Die Eltern, manchmal auch die Grosseltern und weitere Miterzieher, werden auf das Anderssein und auf die ihrem Kinde eigene Erlebniswelt aufmerksam gemacht und veranlasst, ihm Mut zu machen und ihm auf seinem Wege weiterzuhelfen.

Nun gilt es, Mittel und Wege zu suchen, diesen Grundsätzen und Möglichkeiten in der Schule nachzuleben. Dies geschieht vorwiegend in drei Richtungen: Mit Hilfe von Turnen, Rhythmik, Theater, Spiel, Singen, Musizieren, Geschichtenerzählen, Besinnung und Gebet sollen die schöpferischen Kräfte geweckt, soll die Phantasie angeregt und zugleich Entspannung und Vertiefung erreicht werden. Daraus ergibt sich eine Anleitung zu sinnvoller Gestaltung von Arbeit und Freizeit in der Schulgegenwart wie im späteren Leben. Das Schaffen mit Werkzeug und Werkstoff, die Arbeit in Garten und Küche, am Drucktiegel und am Webrahmen kann zur Auseinandersetzung und schliesslich zur Bewältigung der Arbeitsprobleme führen. Wir versuchen auf diese Weise auf die Berufsarbeit vorzubereiten, die Handgeschicklichkeit zu fördern und vor allem eine gute Arbeitshaltung zu erreichen. Wir erleben es immer neu, dass gewissenhafte Arbeitsweise und höfliches Benehmen gerade unsern Kindern den Weg in die Arbeitswelt öffnen.

Unsere Kinder haben in den ausgesprochenen Schulfächern besonders Mühe. Die einen haben Lernschwierigkeiten wegen eines schlechten Gedächtnisses oder weil sie Zusammenhänge nicht zu erkennen vermögen, andere wieder leiden unter Wortfindungsstörungen oder unter einer Leseschwäche; Schwierigkeiten, die sich in den Schulfächern verhängnisvoll auswirken.

Dennoch darf auf die Schulung in Sprache, Lesen, Rechnen, Schreiben und Heimatkunde nicht verzichtet werden. Sie ist auch gar nicht erfolglos! Wenn der Stoff in systematischem Aufbau, über acht Schuljahre verteilt, in kleinen Dosen bei häufiger Wiederholung verabreicht wird, ist Erfreuliches zu erreichen.

Auch die einzelnen Dosen müssen in kleinste *Lernschritte* zerlegt und diese wiederum der Aufnahmefähigkeit und Aufnahmebereitschaft des einzelnen Kindes angemessen werden.

Diese Arbeit kann nicht mit Lernmaschinen bewältigt werden. Hier handelt es sich, wie bei allem Lernen, in ganz besonderem Masse darum, das Kind durch den engen Kontakt mit dem Erzieher hinzuführen zu innerer Sicherheit, zu gesundem Selbstwertgefühl und zu Freude an der Leistung.

Wohl dienen unsere Hilfsklassen als letzte Station des Schulwesens. Sollen wir Eltern und Lehrer darob unglücklich sein?

Ich glaube nicht!

Denn dies ist mit ganz bedeutenden Vorteilen verbunden. Es bleibt uns zum Beispiel gar nichts anderes übrig, als die Kinder vor allem in menschlicher Hinsicht zu fördern. Wir dürfen Menschen bilden. Keiner anderen Schule ist dies in gleichem Masse aufgetragen. Wir sind stolz darauf, dass bei uns kein Kind «fliegt», dass uns ausschliesslich aufgetragen ist, die Kinder zu fördern. Ich hoffe, Sie nehmen uns dieses bisschen Stolz nicht übel.

Die Schulkolonie gilt als besonders geeignete erzieherische Hilfe. Hier kann in Gesamtheit und Uebereinstimmung der Mittel – Nahrung für die Seele, Aus-

einandersetzung mit Natur und Gemeinschaft, Werkstoff und Werkzeuge und auch Schulung nach Mass – harmonische Lebensweise verwirklicht werden.

Gegenseitige Rücksichtnahme, gemeinsame Verantwortung, verbindendes Erleben werden hier erfahren. Wie viele Kinder aus zerrütteter Umgebung erleben in der Schulkolonie zum erstenmal, was geordnete Verhältnisse bedeuten. Wie viele von ihnen nehmen hier ein Modell positiver Lebensgestaltung für ihr zukünftiges Leben in Familie, Arbeit und Freizeit auf!

«Gebildet ist jeder, der das hat, was er für seinen Lebenskreis braucht», sagt Friedrich Hebbel. In diesem Sinne suchen wir Mittel und Wege, vorzubereiten auf ein Bestehen im eigenen Lebenskreis.

Doch nun zu den praktischen Möglichkeiten und Einrichtungen. Den Sonderklassen werden Einführungs-, Hilfs-, Arbeits- und Beobachtungsklassen zugezählt.

In die 18 Einführungsklassen – sie sind in den Primarschulhäusern untergebracht – werden Kinder aufgenommen, die nicht mehr in den Kindergarten gehören, die aber auch noch nicht ganz schulreif sind. Der Stoff des ersten Schuljahres wird auf zwei Jahre verteilt. Daraus ergibt sich eine sorgfältige Einschulung für Kinder, wie sie Ellen Douglas in ihrem Roman «Zuhause in Louisiana» treffend zeichnet:

«Zu Anfang war es furchtbar in der ersten Klasse, eine Welt voller Schrecken, wo alle andern mit Selbstvertrauen und Gewandtheit Freundschaften schlossen und sie der ewige Zuschauer blieb. Da Anneli in ihrer Schüchternheit unter Fremden den Mund nicht aufmachte, litt sie viele Tage, viele Wochen stumme Qualen. Der eigenen Schwerfälligkeit mit einem erlösenden Wort zu entrinnen, ging einfach über ihre Kraft. Erst die Freundlichkeit der Lehrerin befreite sie aus ihrer Isolierung, beseitigte ihre Hemmungen und öffnete ihr die Tür zu froher Kameradschaft. Als sie fliessend lesen konnte und die Welt der Bücher sich plötzlich ihren staunenden Augen auftat, rechnete sie es der Lehrerin als hohes Verdienst an, dass sie ihr so uneigennützig die Tür zu dieser Welt geöffnet hatte.»

Die dritten bis fünften Hilfsklassen sind als Mittelstufe dezentralisiert in fünf Quartierschulhäusern untergebracht. Sie waren bisher starken Lehrerwechseln unterworfen, da die Schüler- und Klassenzahlen pro Stufe von Jahr zu Jahr wechselten, und da der Hauptharst der Hilfsschüler erst in die vierten oder fünften Klassen eintrat. Mit der Früherfassung erreichen wir schon von der dritten Klasse eine hohe Besetzung. Zudem kann jetzt eine Klasse während drei Jahren vom gleichen Klassenlehrer hinaufgeführt werden.

Damit wird eine systematische Förderung der Kinder möglich. Sie zeigt sich schon jetzt in wesentlich besseren Abschlussarbeiten der Fünftklässler. Das Ergebnis dieser «Prüfungen» vom Herbst 1964, die von zwei Sekundarlehrern und von den Schulpsychologen abgenommen werden, lautet folgendermassen:

Frühjahr 1965

Uebertritt in	Mädchen	Knaben	Total
6. HK (Vorstufe Werkjahr)	23	27	50
5. HK (Mittelstufe)		1	1
Arbeitsklassen	2	4	6
1. Beob.Kl. Sekundar	1	1	2
1. Mädchensekundar	6		6
1. Knabensekundar		6	6
	32	39	71

Immerhin werden auf diese Weise 14 Kinder (von 71 geprüften) der Sekundarschule zugeführt. Enttäuschungen und Entmutigungen durch eine Ueberforderung an der normalen Primarschule blieben diesen Kindern und ihren Eltern erspart. Der Leistungsstand wird immer wieder überprüft. Die Kinder werden nicht «versenkt»!

Die elf 6.- bis 8.-Hilfklassen leisten als Vorstufe zum Werkjahr gute Dienste. Wenn das neunte Schuljahr für Sekundar-, Hilfs- und einzelne Realschüler als Werkjahr eingeführt ist, werden unsere Schüler unbelastet von der schulischen Vergangenheit ins Erwerbsleben übertreten. Schon lange bemühen sich die Lehrer der Abschlussklassen um geeignete Placierung der Kinder nach dem Schulaustritt. Diese Bemühungen lassen sich aus einer Zusammenstellung über die weitere Ausbildung der im Frühjahr 1965 Austretenden erkennen:

Weitere Schulung:	
Verbleib in Sonderschule	6
Frauenarbeitsschule	6
Vorklasse Gewerbeschule	1
Pensionat, Welschlandaufenthalt	5
Haushalt ohne Lehre	4
Haushaltlehrjahr	4
Hilfsarbeit (3 davon als Vorbereitung auf Lehre oder Anlehre)	5
Anlehre	4
Berufslehre	10

Die vier Arbeitsklassen bilden in zehn Schuljahren vorwiegend praktisch bildungsfähige Kinder bis zur erstmaligen beruflichen Ausbildung, wie sie heute vom Bundesamt für Sozialversicherung vermittelt wird. Was hier durch intensive Betreuung erreicht wird, ist immer wieder erstaunlich.

In zwanzig Beobachtungsklassen der Primar-, Sekundar- und Realstufe werden gutbegabte Kinder nach den Lehrplänen der entsprechenden Volksschulen unterrichtet. Auf der Primarstufe wurde, vorerst als Versuch, in einem Schulhaus der Trommelunterricht als psychohygienische Massnahme mit bestem Erfolg eingeführt. Trommeln ermöglicht einen sublimierten Abfluss von Aggressionen und wirkt zugleich disziplinierend. Wer in Basel trommeln kann, ist zudem sozial anerkannt. Können wir uns für unsere Kinder mehr wünschen?

Der Versuch, auch den Knaben den Handarbeitsunterricht der Mädchen zuteil werden zu lassen, hat sich ausgezeichnet bewährt.

In der Sekundarstufe wurde wiederum der Wahlfachblockunterricht mit Französisch, Physik/Chemie und Basteln durchgeführt. Die Kinder konnten an den Nachmittagen aus diesen drei Fächern jeweils zwei belegen. Die 7./8. Klasse wird als Abschlusskurs mit Schnupperlehren, Ski- und Schulkolonien geführt.

In zwei zweistufigen Primarklassen werden sehschwache und körperlich behinderte Kinder individuell betreut. Sie sollen nach vier bis sechs Primarschuljahren in die Mittelschule übertreten können.

Lohnt sich dieser Aufwand?

Diese Frage wird nur von Menschen gestellt, denen kein hilfsbedürftiges Kind anvertraut ist. Wenn es gelingt, auch nur ein wenig Licht und Glück in die Herzen unserer Kinder und über die Kinder vielleicht auch in diese oder jene Familie zu tragen, ist Wesentliches getan.

Referat von F. Mattmüller, Rektor der Sonderklassen, gehalten am 17. Februar 1965 in der Aula des Wasserstelzenschulhauses in Riehen.

Erfahrungen mit Fremdsprachenklassen in Basel

I

Unser Schulgesetz enthält unter § 60 eine Bestimmung, nach welcher «Uebergangsklassen für fremdsprachige Kinder» errichtet werden können. 1956 sind wir im Zusammenhang mit der Revolution in Ungarn ermächtigt worden, eine solche Klasse zu bilden. Im Frühjahr 1962 musste eine zweite Klasse dieser Art errichtet werden, weil die erste Fremdsprachenklasse dem Ansturm der nun vorwiegend italienisch sprechenden Kinder nicht mehr gewachsen war. Die Errichtung einer zweiten Fremdsprachenklasse erlaubte uns, die Unter- und Oberstufe von da an getrennt zu führen. Sprachenkundige Lehrkräfte betreuen diese Klassen und bemühen sich, ihre Schüler unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten und Bedürfnisse auf den Unterricht in den (deutschsprachigen) normalen Klassen vorzubereiten. Die beiden Fremdsprachenklassen sind im Rosental- und Thomas-Platter-Schulhaus zentral placiert. Kinder, deren Schulweg mehr als drei Tramteilstrecken (rund 1½ km) beträgt, erhalten eine Schülertramkarte gratis zur Verfügung gestellt.

In die Fremdsprachenklassen werden alle in Basel wohnhaften fremdsprachigen Kinder aufgenommen, sofern sie, bzw. ihre Eltern, über eine Niederlassungsbewilligung verfügen. Ein spezielles Aufnahmeverfahren (Prüfmethoden, Tests) kennen wir nicht. Während des Aufenthalts in der Fremdsprachenklasse, der in der Regel 4 bis 12 Monate dauert, hat die Lehrkraft Gelegenheit, Klassenstufe und auf der Oberstufe auch den Schultyp ihrer Schüler zu bestimmen. Die Fremdsprachenklassen werden natürlich auch vom schulärztlichen und schulpsychologischen Dienst betreut. Dies ermöglicht, sonderschulbedürftige Kinder denjenigen Spezialklassen zuzuführen, die ihren Begabungen oder ihrer Veranlagung entsprechen; dies sobald sie etwas Deutsch verstehen.

Kinder, die noch nie eine Schule besucht haben, pflegen wir zu Beginn eines neuen Schuljahres direkt in unsere normalen ersten Primarklassen einzuweisen. Für dieselben Kinder empfehlen wir bei angebrochenem Schuljahr Rückstellung und den Besuch eines Kindergartens als Vorbereitung auf die Schule.

Wir sind mit Hilfe unserer Fremdsprachenklassen nicht in der Lage, den Schulen, in die wir die fremdsprachigen Kinder einmal einzuweisen haben, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Im Interesse unserer Schüler glauben wir jedenfalls mit den Einweisungen in die Normalklassen nicht allzu lange zuwarten zu dürfen. Einige unserer Gründe seien erwähnt:

- Der Umsatz an deutscher Sprache – wenn wir uns so kaufmännisch auszudrücken wagen – ist in den Normalklassen grösser als an unsern Fremdsprachenklassen.
- Die Kinder in Fremdsprachenklassen hören von ihren Mitschülern laufend sehr viele unrichtige Wörter, Formen, Betonungen und Satzstellungen sowie unzählige falsche und «schiefe» Anwendungen der deutschen Sprache.
- Der natürliche Anreiz zur Aneignung der deutschen Sprache (zur Assimilation im allgemeinen) ist in den Normalklassen grösser, da sich die Kinder nicht mehr so leicht abschliessen können, indem sie sich auf den Umgang mit Kameraden gleicher Muttersprache beschränken.
- In den Fremdsprachenklassen kommt man nicht darum herum, die Schüler etwas einseitig sprachlich zu schulen.

Das fremdsprachige Kind wird also von einem nicht genau definierbaren Zeitpunkt an in einer normalen Klasse mehr profitieren als in einer Fremdsprachenklasse. Dies wird im allgemeinen dann der Fall sein, wenn es sich einigermassen auf deutsch verständigen kann, und sicher nicht erst dann, wenn es «perfekt» deutsch spricht. Jeweils den günstigsten Zeitpunkt für die Einweisung in eine Normalklasse nicht zu übersehen, ist mit eine Aufgabe der Lehrkraft der Fremdsprachenklasse. Sie kennt das Kind mit seinen Begabungen und seinen Möglichkeiten und weiss auch am ehesten Bescheid über seine häuslichen Verhältnisse.

Wir sind überzeugt, dass die normalen Klassen sehr von der Arbeit, die in unsern Fremdsprachenklassen geleistet wird, profitieren; auch dann, wenn wir die uns anvertrauten Kinder «nur» so weit fördern, dass sie sich bezüglich der Dinge des täglichen Lebens gut verständlich machen können. Ausserdem sollen sie die wichtigsten Aussprache- und Rechtschreiberegeln der deutschen Sprache beherrschen, also im Prinzip deutsch lesen und schreiben können.

Lehrkräfte an solchen Fremdsprachenklassen müssen besonders aufgeschlossen, geschickt und beweglich und auch organisatorisch begabt sein, um ihre spezielle Aufgabe günstig lösen zu können. Sie müssen auch selbstlos sein, denn es muss ihnen weit über das übliche Mass hinaus versagt bleiben, die eigenen Lehrerfolge «auskosten» zu dürfen. Je begabter und williger ein Kind ist, desto rascher rückt auch der Zeitpunkt heran, in dem es wieder abgegeben werden muss.

Die eingangs angetönten besonderen Sprachkenntnisse unserer Lehrkräfte sind für den Unterricht von sekundärer Bedeutung. Sie sind aber von unschätzbarem Nutzen und Vorteil im Verkehr der Lehrkräfte mit den Eltern und besonders dann, wenn es gilt, den aus der gewohnten Umgebung herausgerissenen Kindern Nestwärme zu vermitteln und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Unsere dritte Fremdsprachenklasse

Im Hinblick auf die möglichen Auswirkungen des neuen Abkommens betreffend die italienischen Arbeitskräfte sind wir Ende September 1964 vom Erziehungsrat ermächtigt worden, unverzüglich eine dritte Fremdsprachenklasse zu errichten. Im Prinzip gilt für diese nun bestehende Klasse das gleiche, was in bezug auf die beiden andern Klassen ausgesagt worden ist, obschon sie entsprechend ihrer Zweckbestimmung einen etwas andern Charakter hat. Sie ist als sogenannte Auffangklasse ausschliesslich für italienisch sprechende Kinder errichtet worden; sie wird wie die beiden andern Klassen mehrstufig geführt und sollte 20 bis 25 Schülerinnen und Schüler der Unterstufe aufnehmen können. Die Unterrichtssprache ist Deutsch. Die Lehrerin, die wir für diese Klasse gewinnen konnten, ist im Besitze eines schweizerischen Primarlehrerdiploms und spricht fliessend italienisch.

Es scheint uns noch verfrüht, über diese Klasse zu berichten oder berichten zu lassen. Die Zielsetzung ist mit derjenigen der beiden andern Fremdsprachenklassen identisch, und die noch zu machenden Erfahrungen dürften kaum wesentlich neue Gesichtspunkte ergeben. Der Vollständigkeit halber möchten wir noch auf zwei Dinge hinweisen:

- Die Rektoren der Basler Primarschulen sind ermächtigt worden, im Bedarfsfalle und im gegenseitigen Einvernehmen weitere solche Auffangklassen zu errichten; dies mit der Auflage, dass bei der Errichtung weiterer Klassen die Wohngebiete der Anwärter für diese Klassen angemessen berücksichtigt werden sollen.
- Das Italienische Konsulat in Basel führt seit dem April 1964 eine eigene Schule und hat während des letzten Sommersemesters allein 83 Kinder von Basel und dessen umliegenden Gemeinden aufgenommen.

Manchenorts stehen die Behörden zurzeit vor der Wahlfrage, was richtiger, was vorteilhafter sei, Uebergangsklassen für fremdsprachige Kinder zu errichten oder fremdsprachige Kinder direkt in die vorhandenen normalen Klassen einzuweisen. Eine direkte Einweisung in die normalen Klassen ist eine sehr einfache, aber doch auch sehr einseitig administrative Massnahme. In vielen Fällen dürfte der Fremdling unverstanden bleiben und auf Grund seiner Leistungen von Lehrer und Mitschülern falsch beurteilt werden. Nachträgliche, oft verspätete Korrekturen dürften unvermeidlich sein und viel Unliebsames und Unbefriedigendes im Gefolge haben.

Wir machen mit unsern Fremdsprachenklassen recht gute Erfahrungen und glauben, einen guten Weg zur Lösung des sicher nicht einfachen Problems beschritten zu haben. Mit dieser Feststellung und unsern Ausführungen betrachten wir jedoch obige Frage keineswegs als beantwortet. Lokale Gegebenheiten müssen unter Umständen bei einem Entscheid den Ausschlag geben. Die vorteilhaftere Lösung ist nicht unbedingt auch die richtigere, und die richtigere Lösung nicht unbedingt auch die vorteilhaftere – dies möchten wir zu bedenken geben.

L. Merz

II

Bericht einer Lehrerin über ihre Fremdsprachenklasse im Thomas-Platter-Schulhaus, Basel

Seit dem Schuljahr 1962/63 bin ich an der untern Abteilung der Fremdsprachenklasse tätig. Es sind hier Kinder von 7 bis 10 Jahren, manchmal auch etwas ältere, beisammen. Bis jetzt kamen die meisten aus Italien und Spanien, doch war ich selten ohne einige Kinder aus England und Amerika. Hie und da macht auch ein Kind aus den skandinavischen Ländern einen meist kurzen Aufenthalt. Aus der Türkei hatte ich bis jetzt drei Kinder, aus Ungarn fünf, aus Polen zwei, aus Algerien eines, aus Südamerika zwei, aus Liberia eines und aus Djakarta eines.

Die Schülerzahl bewegte sich in diesen drei Jahren zwischen 13 und 23 Kindern. Ein- und Austritte erfolgen laufend während des Schuljahres. Ich habe die Klasse in zwei Gruppen geteilt, in eine Gruppe der «Grossen», von denen einige ein weniges von der Grammatik ihrer eigenen Sprache verstehen, und in eine Gruppe der «Kleinen». Die Grossen haben 24 Schulstunden, die Kleinen 21, wobei zwei Turn- und zwei Handarbeitsstunden inbegriffen sind. Der Stundenplan ist so angelegt, dass in den Randstunden von 8 bis 9 Uhr und von 11 bis 12 Uhr jeweilen nur eine Abteilung zugegen ist, und von 9 bis 11 Uhr die ganze Klasse.

Meine Aufgabe ist es, diese Kinder so weit zu fördern, dass sie nach einigen Wochen oder Monaten, bisweilen aber auch erst nach 15 bis 18 Monaten, in einer normalen Klasse dem Unterricht folgen können.

Ich benütze unsere gebräuchlichen Schulbücher, aber auch solche aus andern Kantonen sowie Sammlungen von Gedichten und Versen. Also z. B. die Fibeln des Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrervereins «Steht auf, ihr lieben Kinderlein», «Heini und Anneli», «Daheim und auf der Strasse»; alte Lesebücher, in denen oft auch kurze Verse zu finden sind, die mir sehr dienen; das bayerische Lesebuch für die 2. Klasse. Sehr gute Dienste leistet mir das altbewährte Schweizer Kinderbuch von Otto von Greyerz. Gerade die einfachsten Kinderlieder, die wir oft auch singen, helfen gut mit, Wörter und nach und nach auch Sätze ins Gedächtnis einzuprägen. Mit Hilfe von kleinen Gesprächen, die wir auswendig lernen und in Rollen aufteilen, kommt langsam Leben in die mangelhafte Sprache.

Mit Schnellsprechversen üben wir die Geschwindigkeit und das deutliche Sprechen. Auch lasse ich die Kinder oft dieselben kurzen Sätze jeden Morgen wiederholen. Die gebräuchlichsten Gegenstände werden immer wieder benannt, oder ein Kind bekommt einen Auftrag, etwas damit zu tun. Lieder und Verse sprechen wir oft im Rhythmus, begleitet von Klatschen, Klopfen usw.

Die Dauer des Aufenthaltes eines Kindes hängt natürlich weitgehend von seiner Begabung ab, aber auch von seiner vorhergehenden Schulung. Leider muss ich immer wieder feststellen, dass die Kinder (von Ausnahmen abgesehen) aus Italien und Spanien die magerste Vorbereitung mitbringen. Im Rechnen steht es bei diesen besonders schlimm. Die kleinste Rechnung wollen sie schriftlich lösen. Es ist jedesmal ein neuer Kampf, ihnen dies abzugewöhnen. Die gleichen Kinder weisen auch die schlechtesten Schriften auf. Hier sollte ich oft von vorne beginnen, muss es aber aus Zeitmangel lassen. Weil nun die Fähigkeiten auch innerhalb einer Gruppe schon so verschieden sind, bleibt nichts anderes übrig, als diese wiederum in kleine Grüppchen aufzugliedern. In der Sprache machen die angelsächsischen Kinder natürlich schnellere Fortschritte als die romanischen, weil sie es ja vom Englischen her leichter haben, das Deutsche zu erlernen, als die italienisch und spanisch sprechenden Kinder. Meistens bleiben die ersteren weniger lang hier, nicht nur weil sie leichter lernen, sondern ebenso wegen ihrer besseren Vorbereitung, namentlich auch im Rechnen. Sie kommen ja auch nicht aus denselben Kreisen wie die romanischen Kinder, die fast alle Kinder von Gastarbeitern sind.

So ergibt sich eine sehr bunte und interessant vermischte Klasse. Herkunft und Nation, Begabung und Temperament sind oft so verschieden wie Tag und Nacht. Dies ist das immer wieder Schöne und Neue für mich in dieser Arbeit. Schwierig ist ein gutes Einteilen des Stoffes für so viele Grüppchen; das stets neue Beginnen mit den Neueintretenden, ohne dass die andern benachteiligt werden; das ewig notwendige Wiederholen, dass Bücher und Hefte bei uns eingebunden werden; das Ermahnen, dass eine Absenz zu entschuldigen ist usw. Was mich aber immer wieder staunen macht, ist die Anspruchslosigkeit von Eltern und

Schülern und das meist friedliche Zusammenleben der Schüler unter sich.

Man kann sich fragen, ob sich Fremdsprachenklassen lohnen; ob die Kinder nicht doch schneller und besser deutsch sprechen lernten unter Schweizer Kindern, d. h. bei Direkteinweisung in unsere normalen Klassen. Neueintretende Erstklässler, ja, gewiss! Ich bekomme auch keine solchen in die Klasse. Auch wenn sie ein halbes Jahr später eintreten, aber doch schon die Buchstaben kennen, den Leseprozess und die Zahlenbegriffe gut in sich tragen, können sie wohl in der 1. Klasse noch weiterkommen. Ein gut begabtes Kind kann sicher auch in der 2. Klasse noch mitkommen. Solche sehr begabte achtjährige Kinder hatte ich leider bis jetzt nur wenige, sie blieben dann auch nur 2 bis 4 Monate und konnten direkt in die 2. Klasse übertreten und dort weiterlernen. 9- und 10jährige Kinder aber würden bei noch völliger Unkenntnis des Deutschen in einer grossen normalen Klasse eine grosse Belastung bedeuten. Treten sie aber erst dann ein, wenn sie in der Fremdsprachenklasse lesen gelernt haben, im Rechnen auf dem Stand der normalen Klasse sind, in der Orthographie die wichtigsten Regeln kennen, die notwendigsten Wendungen des täglichen Sprachgebrauchs verstehen, so ist wohl dem Kind wie dem zukünftigen Lehrer geholfen und eine schwierige Arbeit abgenommen worden. Dann ist auch das Kind so weit, dass es sich in der neuen Klasse bald zurechtfindet, und nun wird es auch schnellere Fortschritte machen in der deutschen Sprache, als wenn es so lange in der Fremdsprachenklasse bliebe, bis es dort ganz geläufig und fehlerfrei deutsch sprechen gelernt hätte. Es kommt der Moment – bei den Begabten nach kurzer, bei den Unbegabten nach langer Zeit –, wo die Kinder so viel reden und verstehen können, dass ein längeres Verweilen in meiner Klasse ihr Nachteil wäre. Und so schicke ich oft Kinder weiter, die bei weitem noch nicht fehlerfrei reden, die nun aber in einer normalen Klasse den Anschluss finden und dort schnellere Fortschritte machen können.

Meine guten Schüler gleichen also eher Durchgangsvögeln, die meine Klasse nur zu einem kurzen Aufenthalt benützen. Meine schwächeren und schwächsten Schüler hingegen beziehen bei mir gewissermassen ein festes Standquartier.

Können sie endlich in eine normale Klasse eingewiesen werden, so müssen sie gewöhnlich noch ein bis zwei Jahre zurückversetzt werden (gemessen an ihrem Alter) oder nehmen von meiner Klasse aus direkt den Weg in die Hilfsklasse.

Bei dieser Arbeit und Aufgabe ist sehr wichtig, dass ich genügend Zeit habe für den Einzelnen. Solange die Klasse nicht zu gross ist, kann ich auch sehr Zurückgebliebene noch etwas fördern. *Helene Brefin*

Einblicke in eine Umschulungsklasse für fremdsprachige Schüler

Im April 1963 wurde in Aarau zur Entlastung der Schweizer Klassen eine Umschulungsklasse für fremdsprachige Schüler bewilligt. Die aus dem Ausland zuziehenden Schüler der 1. bis 5. Klasse sollen dort in die Schweizer Klassen eingegliedert werden können. Von April 1963 bis Dezember 1964 sind insgesamt 55 Schüler durch diese Klasse gegangen, 44 von Aarau, 11 aus umliegenden Gemeinden.

Sprachzugehörigkeit der Schüler

Italienisch	45
Spanisch	6
Französisch	2
Dänisch	2

Austritte

In den 18 Monaten sind 11 Schüler von 55 für immer in ihre Heimat zurückgekehrt, darunter 9 Italiener.

Es ist leider eine Tatsache, die von allen Lehrern bestätigt wird: Italiener und Spanier, die im Laufe ihrer Primarschulzeit in die deutsche Schweiz umziehen, verlieren im allgemeinen allermindestens ein Schuljahr, abgesehen von dem Jahr, das sie durch frühern Schuleintritt in ihrem Land gewonnen haben.

Bisherige Uebertritte in die Schweizer Klassen

7 Schüler ohne Repetition (davon 2 Franzosen und 4 Erstklässler)
4 Schüler, die schon ein bzw. 2 Jahre älter sind, ohne Repetition
3 Schüler zur Repetition
5 Schüler in die Förderklasse (davon 3 Erstklässler)

Gegenwärtiger Bestand der Umschulungsklasse

5 Schüler auf normaler Altersstufe (werden beim Uebertritt repetieren müssen)
10 Schüler 1 Jahr älter als die Klassenkameraden
8 Schüler 2 Jahre älter
1 Schüler 3 Jahre älter
1 Schüler 5 Jahre älter

Die Umschulungsklasse

Während unsere Klasse anfänglich besonders die Einschulung der Erstklässler zum Ziel hatte, haben wir bald feststellen können, dass die Anpassungs- und Sprachschwierigkeiten um so geringer sind, je früher das fremdsprachige Kind in unsere Schule eintritt. Für Erstklässler drängt sich unserer Erfahrung gemäss keine besondere Einschulung auf.

Ein weit grösseres Problem ist im Herbst 1964 aufgetaucht, indem 5 Schüler eingetreten sind, die in Italien bereits die erste bzw. zweite Klasse der «scuola media» (Bezirksschule) besuchen würden. Es ist bedauerlich, dass diesen Schülern unmöglich die ihrem Intelligenzgrad entsprechende Ausbildung zuteil werden kann und dass ihnen die Möglichkeit zu einem Studium zum vornherein genommen ist. Wir versuchen diese Schüler auf eine Probezeit an der Sekundarschule vorzubereiten.

Da ist noch eine andere (und leider recht grosse) Gruppe von Schülern, die die Arbeit an der Umschulungsklasse erschwert: es sind die besonders schwachen und disziplinarisch schwierigen Schüler, die zwar schon relativ lange in der Schweiz wohnen, die aber in den Schweizer Klassen so grosse Schwierigkeiten be-

reiteten, dass man nicht wusste, «wohin mit ihnen». Sie gehören nun sozusagen zu unserm Inventar.

Der Sprachunterricht

Auf dieser Stufe bildet das Sprachgefühl sich von selbst durch Lesen, Erzählen, Diktat und besonders durch Auswendiglernen. Abstrakte grammatikalische Begriffe vermitteln zu wollen ist müssig. Es versteht sich, dass ausschliesslich Hochdeutsch gesprochen wird (ausgenommen Erklärungen in der jeweiligen Muttersprache). Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Schüler, die schon Schweizerdeutsch sprechen, beim Schreiben oft mehr Fehler machen als die andern. Es ist für sie ausserordentlich schwierig, zwischen fremder Mundart und fremder Schriftsprache zu unterscheiden. Das Lehrbuch von Prof. M. Marchi bedeutet eine grosse Hilfe für den Deutschlehrer, da es sehr gut der Stufe angemessen ist.

Der Rechenunterricht

Italiener und Spanier, die in die Schweizer Schule eintreten, sind leider nicht nur durch die Sprache behindert, sondern müssen auch im Rechnen gründlich und oft sehr mühsam umgeschult werden. Sie beherrschen zwar die schriftlichen Operationen, rechnerisches Denken aber ist ihnen fremd. Es fehlt jede praktische Vorstellung von den Massen. Ergänzen und Zerlegen sind unbekannt.

Die andern Fächer

Heimatkunde: Unterricht in Schweizer Geographie scheint uns nicht angebracht. Wir wählen allgemeine Themen wie etwa Verkehr, Gestirne, Wasser usw., dazu etwas italienische Geographie.

Kunstfächer: Die Schüler, die zum Teil noch nie Turnunterricht gehabt und noch nie ohne Vorlage gezeichnet haben, sind von diesen Fächern besonders begeistert. Man müsste viel mehr Zeit haben zur Pflege dieser Fächer.

Disziplin

Aus folgenden Gründen ist es nicht leicht, Disziplin zu halten:

1. Die Zusammensetzung der Klasse: 2 Zweit-, 12 Dritt-, 4 Viert- und 7 Fünftklässler.
2. In den italienischen Schulen werden die Kinder sehr streng gehalten und zum Teil mit mittelalterlichen Methoden bestraft. Es fällt ihnen nicht ganz leicht, die Grenzen der scheinbaren Freiheit an unsern Schulen herauszufinden.

Elternhaus

Die Schüler sind sozusagen ausnahmslos Schlüsselkinder. Die Eltern sprechen in den seltensten Fällen Deutsch, und dann nur Dialekt. Sie kümmern sich vorerst kaum um Schulleistungen, Betragen und Absenzen ihrer Kinder. Wir könnten uns den Unterricht an dieser Klasse schwer vorstellen ohne enge Zusammenarbeit mit dem Tageshort, wo die Schüler ihre Aufgaben machen und den ganzen Nachmittag zusammen mit Schweizer Kindern betreut werden. Es ist wichtig, dass die Lehrkraft immer wieder den Kontakt mit den Eltern sucht. Sobald die Eltern verstehen, dass jemand sich uneigennützig für ihr Kind interessiert, sind sie zu jeder Mitarbeit bereit.

Pro und contra Umschulungsklasse

Ein Hauptargument, das immer wieder gegen die Umschulungsklasse angeführt wird: die Schüler unter sich sprechen die Muttersprache. Nun haben wir schon erwähnt, dass die Kenntnis der Mundart sich oft nur verwirrend auswirkt.

Ein Argument, das eindeutig für Umschulungsklassen spricht, ist die Notwendigkeit der Entlastung der Schweizer Klassen.

Und ein zweites sollen wir nicht weniger wichtig nehmen: In den ohnehin überbelasteten Schweizer Klassen werden fremdsprachige Schüler notwendigerweise vernachlässigt. Es wird von ihnen nicht der volle Einsatz verlangt. Sie haben aber nach Gesetz Anrecht auf eine angemessene Schulbildung.

Trotz allen Schwierigkeiten möchten wir den Versuch der Umschulungsklasse als gelungen bezeichnen. Wir würden jedoch die Gründung einer

italienisch geführten Schule

sehr begrüssen, und zwar vom Standpunkt der vielen Italiener aus, die über kurz oder lang in ihr Land zurückzukehren gedenken. Ihre Kinder können die italienische Sprache nicht mehr schreiben und die deutsche erst sehr mangelhaft. Sie werden bei ihrer Rückkehr nach Italien wiederum Schuljahre verlieren.

Und die Assimilation?

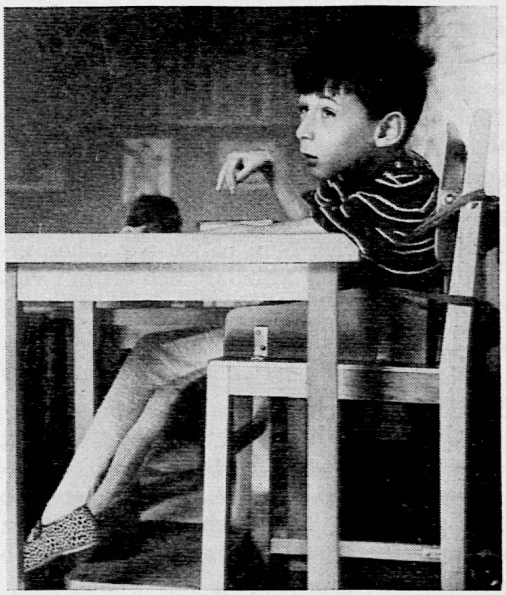
Wer in Süditalien gelebt hat, wer in ständigem persönlichem Kontakt steht mit Fremdarbeiterfamilien, wer ihre Verbundenheit mit Heimat und Familie (im weitesten Sinn) kennt, der weiss, dass der Gedanke der Assimilation weitaus den meisten Italienern fremd ist. Was haben wir für die Italiener getan, oder was sind wir für ein auserwähltes Volk, dass sie den Wunsch haben sollten, Eidgenossen zu werden? Und: Welches wäre unsere Reaktion, wenn die Rollen vertauscht wären?

Die Basler Erziehungsdirektion schreibt: «Wir brauchen sowohl Toleranz wie eine Assimilierungspolitik, die nicht ohne einen gewissen Assimilierungsdruck auskommen kann.» Wenn wir schon unsern Wortschatz um «Assimilierungsdruck» bereichert haben, können wir «Toleranz» ruhig daraus streichen. Wir werden aber die Assimilierung am wenigsten mit Gewalt erreichen; sie wird sich erst dann entwickeln können, wenn die Italiener sich auf allen Gebieten uns gleichberechtigt fühlen.

Antoinette Siegrist

Auf dem Wege zu vertiefter Menschlichkeit

Die sozialerzieherischen Bemühungen, denen wir im «*Handbuch der Sozialerziehung*»* begegnen, sind eindeutig auf das Ziel ausgerichtet, die Menschlichkeit zu vertiefen. Dies ist gerade dort, wo es sich um kranke, abwegige und anderweitig gestörte Menschen handelt, nicht selbstverständlich. Die Meinung, dass es lebensunwertes Leben gebe, ist noch lange nicht beseitigt. Auch gibt es immer noch viele Menschen, welche im Geistesschwachen, im Geisteskranken, im Rechtsbrecher o. a. m. ein Geschöpf minderen Wertes erblicken. In der Fürsorgeerziehung, wie sie heute gehandhabt



In Sonderklassen für cerebral Gelähmte sind besondere Schulmöbel – jedem Fall einzeln anzupassen – unerlässlich. Dieser Knabe mit völlig schlaffen Muskeln muss ausserdem festgebunden werden, um nicht zusammenzusinken.

wird, haben solche Auffassungen keinen Platz mehr. Jeder Hilfsbedürftige, worin auch immer sein Schaden besteht, wird als Mensch geachtet. Man glaubt an die Würde, den Wert und die schöpferischen Kräfte des Individuums und ist davon überzeugt, dass jeder Mensch angeborene, unveräusserliche Rechte habe. Keiner darf verstossen werden, jedem ist zu helfen – soweit dies seine Möglichkeiten erlauben –, den Weg in die Gemeinschaft der andern zu finden. Wenn es auch Grenzen der Erziehbarkeit gibt, so ändert dies doch nichts daran, dass der Wert eines Menschen nicht in Frage gestellt werden darf.

Die ganze Umwelt, jeder einzelne ist aufgerufen, dem Mitmenschen als einem Bruder zu begegnen. Alle Gefährdeten, Schwachen, und ganz besonders auch die Jugendlichen sind auf eine haltgebende Umwelt angewiesen. Die Tatsache, dass die Jugendkriminalität im Zunehmen begriffen ist, weist deutlich auf die Erziehungsaufgabe der Berufs- und Arbeitswelt, mehr noch, auf die Verantwortung aller hin, die mit einem Jugendlichen in Berührung kommen. «Jugendschutz muss zum Gewissen der Oeffentlichkeit werden», lesen wir an einer Stelle.

Ausnähen einer selbstgemachten Zeichnung in einer heilpädagogischen Schule für praktisch bildungsfähige Kinder.

Diese Haltung der Mitmenschlichkeit, wie sie von der Fürsorgeerziehung angestrebt wird, findet ihren Niederschlag an ungezählten Punkten in der praktischen Fürsorgetätigkeit. Es soll auf einige hingewiesen werden.

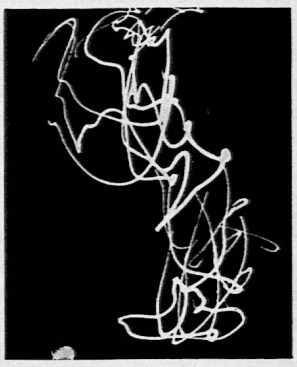
Während das Kind, das ohne eigene Familie aufwachsen muss, früher dort untergebracht wurde, wo am wenigsten Kostgeld bezahlt werden musste, geht jetzt das Bestreben eindeutig dahin, das Menschliche in den Vordergrund zu stellen. Das Kind soll sich in seiner Pflegefamilie wohl, daheim, geborgen fühlen können. Das ganze Augenmerk ist darauf gerichtet, ihm «eine Familie zu vermitteln, in der es Wurzeln schlagen und aufblühen kann, eine Familie, die ihm eine glückliche Kindheit und eine Heimat zu geben vermag».

Auch was die Kinder anbelangt, die in einem Heim untergebracht werden müssen, ist eine deutliche Wandlung festzustellen. Die Tatsache, dass aus Anstalten vielerorts Heime geworden sind, meint nichts anderes, als dass man mehr und mehr versucht, natürliche Elemente der Familie auf das Heim zu übertragen. Man bildet kleinere Gruppen von Kindern, die in einer Art von Familie mit ihren Erziehern zusammenleben. Die Kinder müssen etwas von der Wärme der Familienatmosphäre zu spüren bekommen, denn «der junge Mensch lernt nur lieben, wenn er selbst geliebt worden ist».

Im weiteren sei auf die Bestrebung hingewiesen, die Geistesschwachen, diese Stiefkinder der Gesellschaft, in das Arbeitsleben der Gesellschaft einzugliedern. Früher galt Geistesschwäche als etwas Ehrenrühriges, und «noch vor einigen Jahrzehnten gab es wenige, die in dem Geistesschwachen den Menschen sahen ... Heute kann ein grosser Teil dieser Behinderten in der Gesellschaft verbleiben» dank einer liebevollen und weisen Leitung durch Jahre hindurch und der Anleitung zu einer einfachen beruflichen Tätigkeit in besonders hierzu eingerichteten Werkstätten. Auch die Eingliederung Psychischkranker in die Gesellschaft ist heute keine «sozialromantische Idee» mehr, «sondern eine volkswirtschaftliche und sozialpolitische Notwendigkeit», zudem eine Forderung der Nächstenliebe.

Die erwähnten Hinweise könnten um viele andere vermehrt werden. Alle würden den Leser in der Ueberzeugung bestärken, dass nicht nur von Menschlichkeit gesprochen, sondern dass diese auch gelebt wird. In dieser Tatsache liegt eine grosse Zukunftshoffnung. Was innerhalb der Sozialarbeit in unermüdlicher Kleinarbeit geleistet wird, kann und wird viel dazu beitragen, «eine glaubwürdige Atmosphäre des Friedens zu schaffen». *Dr. E. Brn.*

* Handbuch der Sozialerziehung in drei Bänden. Band 3: Praxis der Sozialerziehung bei gestörten sozialen Beziehungen. Herausgegeben von Ernst Bornemann und Gustav von Mann-Tiechler in Verbindung mit dem Willmann-Institut München. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.



Diese lang belichtete Aufnahme zeigt die Bewegung eines athetotisch-cerebral gelähmtes Kindes, welches mit einem Lämpchen in der Hand versuchte, das links oben sichtbare zweite Lämpchen zu erreichen. Begreiflich, dass sich selbst viel leichtere solche Störungen u. a. in grossen Schreibschwierigkeiten äussern.

Richtlinien

für die Organisation von Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche (auszugsweise)

Herausgegeben im Januar 1965 von der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit, auf Grund der Beratungen einer Arbeitsgruppe[1].

I. Grundsätzliches

1. Die günstigsten Erziehungsverhältnisse bietet die gute Familie. Darum ist da, wo es sich vorwiegend um einen Elternersatz handelt, meist die Familienplacierung (Pflegefamilie, «Pflegekindernest», Adoption) angezeigt. Stehen aber Sonderschulung oder Sondererziehung im Vordergrund, so ist, soweit der Besuch externer Sonderschulen nicht möglich oder tunlich ist, ein Heimaufenthalt geboten.

2. Der Heimaufenthalt bedeutet Versetzung in eine erzieherische und pflegerisch günstigere Umgebung, wo man dem Heranwachsenden in seinen Schwierigkeiten hilft, Versäumtes nachholt sowie gute Anlagen und Fähigkeiten möglichst fördert.

3. Für der Heimerziehung bedürfende gebrechliche sowie schwererziehbare Kinder und Jugendliche müssen Spezialheime vorhanden sein. Die besondern Schwierigkeiten der verschiedenen Gruppen erfordern besondere Erziehungs- und Unterrichtsmethoden.

4. Der Uebergang in eine neue Umgebung ist für Kinder und Jugendliche in jedem Fall schwer. Sorgfältige Vorbereitung erleichtert ihnen das Einleben. Aber auch die Heimerzieher und die Gruppe sind auf Neueintretende vorzubereiten. Den Heimkindern erlaube man einige persönliche Besitztümer, die ihnen besonders viel bedeuten, mitzubringen.

5. Ein Teil der Heimkinder kann die öffentliche Schule besuchen; andere bedürfen der heimeigenen Schule. Ebenso können die einen Jugendlichen eine externe Berufslehre durchmachen, während sich für die andern die berufliche Ausbildung im Erziehungsheim für Schulentlassene abwickelt (Lehrwerkstätte, Berufsschule).

6. Das Heim muss auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingestellt sein; infolgedessen darf es keine Erwachsenen aufnehmen.

7. Im Heim lebende Kinder sollen Unterweisung und Betreuung im angestammten Glauben erhalten. Hiebei ist auch auf den Willen der Eltern zu achten. Seelsorger und Heimleitung sollen eng zusammenarbeiten.

8. Die Beziehung der Heimkinder zur eigenen Familie, zu Verwandten oder zur Pflegefamilie usw. ist, soweit sie dem Kind zuträglich ist, aufrechtzuerhalten und, wenn nötig, zu normalisieren. Wo keine solche Beziehung besteht, ist womöglich eine Ersatzfamilie zu suchen. Briefwechsel, Besuche, Urlaube und Ferienaufenthalte sind, immer unter Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse, zu fördern.

9. Auch der Kontakt der Kinder und Jugendlichen mit der Aussenwelt (Nachbarn, Schulkameraden, Freunde des Heims usw.) ist nach Möglichkeit zu pflegen. Eine Isolierung, die nur zum Schutze der Heimkinder oder der Umgebung vorgenommen werden darf, ist auf das Nötigste zu beschränken. Heimkinder sollen mit geordneten Familien in Kontakt kommen, da ihr Selbstgefühl und folglich ihr seelisches Gleichgewicht so gefördert werden. Sie sollen wennmöglich in Jugendgruppen der Umgebung mitwirken dürfen, während diese zu gemeinsamen Veranstaltungen ins Heim (Spiele, Sport, Tanz) eingeladen werden können. Ferien soll das Heimkind in der Regel nicht im Heim, sondern in der eigenen Familie, bei Verwandten, Pflegeeltern, Ersatzfamilien oder in Ferienkolonien verbringen.

10. Auf den Heimaustritt und die damit verbundene Eigenverantwortung sind Kinder und Jugendliche sorgfältig vorzubereiten, auch durch Gewährung vermehrter Freiheit, wie z. B. mehr Taschengeld, freier Ausgang, Theater- und Kinobesuch, verlängerter Urlaub, damit ihnen der Wechsel von der geschlossenen zur freien Lebensgemeinschaft nicht schadet. Auch in der schwierigen ersten Zeit nach dem Austritt sollen sie nicht ohne Betreuung bleiben. Jugendliche, die kein eigenes Zuhause haben, sollen vorübergehend (Ferien, Urlaub, Stellenwechsel) ins Heim zurückkommen dürfen.

11. Heim und Versorger sollen während des Heimaufenthalts versuchen, das Milieu, in das die Kinder und Jugendlichen nach dem Austritt kommen (eigene Familie, Pflegefamilie, Arbeitsort usw.) günstig zu beeinflussen. Die Ueberleitung des einzelnen Kindes oder Jugendlichen ins freie Leben (gemäss Ziffer 10 und 11) ist unter der Bezeichnung nachgehende Fürsorge in manchen Heimen zu einer besonderen Aufgabe geworden.

II. Organisation

A. Kinder und Jugendliche

12. Damit sich der für Pflege und Erziehung schädliche Heimwechsel möglichst vermeiden lässt, sollten von den Heimen keine Kinder und Jugendliche ohne Empfehlung oder Gutachten Sachverständiger (Schulpsychologischer Dienst, Kinder- und Jugendpsychiatrische Poliklinik, Beobachtungsstation oder -klasse, Erziehungsberatungsstelle, Fürsorgestelle, Jugendanwaltschaft) aufgenommen werden. Umgekehrt soll auch die Heimleitung ein Aufnahmegesuch prüfen, um abzuklären, ob das Kind in das Heim passt, namentlich auch im Blick auf die Gruppeneinteilung und die Mitarbeiter. Es sollte kein Kind ins Heim aufgenommen werden, das nicht durch die Eltern oder Versorger dort vorgestellt worden ist.

13. Ergibt sich später, dass das Heimkind doch in eine andere Umgebung kommen sollte, so ist der Wechsel, der gut vorbereitet werden muss, in seinem Interesse sowie in demjenigen seiner Kameraden und des Heimes ohne Zögern vorzunehmen.

14. Jedes Heim sollte die Möglichkeit haben, im Einverständnis mit den Inhabern der elterlichen Gewalt, regelmässig den Jugendpsychiater oder -psychologen zu Rate zu zielen. Darüber hinaus empfiehlt sich eine geregelte Zusammenarbeit mit Schule, Erziehungsberatungsstellen, psychiatrischen Polikliniken usw.

Für besonders schwierige Jugendliche (ausnahmsweise auch Kinder), die den Heimbetrieb erheblich stören, wird die Schaffung besonderer Heime angestrebt.

17. In Heimen für Kinder sollen Knaben und Mädchen gemeinsam aufgenommen werden, wenn es die Art der Kinder, die erzieherische Führung und die Organisation des Heimbetriebes zulassen.

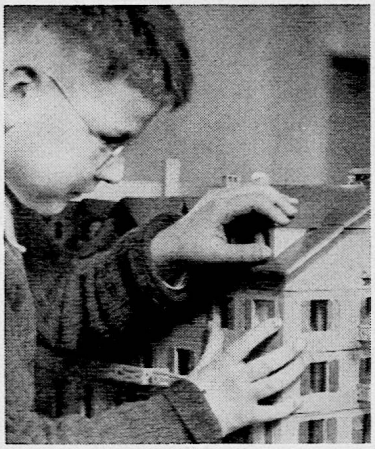
Heime für schwererziehbare Schulentlassene dagegen können nur nach Geschlechtern getrennt geführt werden.

18. In Heimen mit mehr als 15 Kindern oder mehr als 20 Jugendlichen sollten kleinere, in der Zusammensetzung möglichst gleichbleibende Erziehungsgruppen gebildet werden, für die eigene Wohnräume (Wohnen, Schlafen, bestimmte Mahlzeiten) vorhanden sind. Die übrige Gruppeneinteilung (Schule, Arbeit, Freizeit) richtet sich nach der Aufgabe des Heimes.

Eine solche Gruppenaufteilung bewirkt positive, persönliche Bindungen zwischen den Kindern und zum Erzieher. Die Entwicklungs- und Lernprozesse in Schule, Freizeit und Arbeit werden dadurch gefördert und erzieherisch beeinflusst.

[1] Die Landeskonferenz für Soziale Arbeit hat für die Erziehungsheime noch weitere Richtlinien herausgegeben, wovon folgende verfügbar sind: für den Bau (1951), für die Rechnungsführung (1954), für die Schulung von Leitung und Mitarbeitern (1963), Empfehlungen für die Besoldungs- und Ferienansätze (1964). Bezugsquelle: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, Telephon (051) 23 52 32.

Terminologisches. Unter Kindern und Heimkindern sind in diesen Richtlinien immer auch Jugendliche verstanden, soweit letztere nicht ausdrücklich genannt werden.



Unermüdlich müssen leere Begriffe mit Leben und Erfahrung gefüllt werden. Sehschwacher Schüler tastet ein Hausmodell ab.

20. Damit die Gruppe gut überblickt werden kann, soll sie in der Regel nicht mehr als 8 bis 10 Kinder oder Jugendliche zählen. Bei Kleinkindern wäre tiefer zu gehen. In Spezialheimen, wo die Erziehung, Pflege oder Schulung besonders differenziert sein müssen (Beobachtungs- und Durchgangsheime, Sonderschulheime), sowie in familienähnlich zusammengesetzten Gruppen sind 5 bis 8 Kinder angezeigt.

B. Personal[2]

21. Für die Personalzahlen lässt sich keine allgemeine Norm aufstellen. In Heimen mit Gruppeneinteilung muss neben dem Gruppenleiter (der Gruppenleiterin) eine Stellvertretung (Heimgehilfe, -in) für Freizeit, freie Tage, Ferien, Krankheit und Fortbildung vorgesehen werden. Damit kommt man je Gruppe (gemäss Ziffer 19) auf 1½ bis 2 pädagogische Mitarbeiter. Da die Heimerziehung stets differenzierter, die Arbeitszeit aber kürzer wird, und es immer schwerer hält, «Ablöser» zu finden, beginnt man da und dort, einer Gruppe zwei pädagogische Mitarbeiter (z. B. Heimerzieher und Heimgehilfe) fest zuzuteilen. Für Heime ohne feste Gruppeneinteilung sollen grundsätzlich die gleichen Verhältniszahlen gelten.

Bezogen auf das gesamte Personal wird in der Regel auf 2 bis 4 Heimkinder ein Angestellter nötig werden (Erzieher, Verwaltungs- und Hausangestellte, Küchenpersonal, eventuell auch Lehrer und Werkmeister). In Spezialheimen (Beobachtungsheime, Heime mit besonders differenzierter Erziehung) trifft es auf einen Angestellten noch weniger Heimkinder.

23. Heimleiter und -erzieher, aber auch das übrige Personal, sind stark beansprucht und müssen auf manche Freiheiten verzichten, die andern selbstverständlich sind. Daher ist darauf zu achten, dass das Heim auch für sie so wohnlich als möglich gestaltet wird.

24. Für die Leitung von Erziehungsheimen kommen sozial- oder heilpädagogisch geschulte Ehepaare oder Heimleiterinnen, in konfessionellen Heimen auch entsprechend geschulte Geistliche und ebensolche Angehörige von Orden und andern religiösen Gemeinschaften in Betracht. Zur gesunden Entwicklung der Kinder sollte in jedem Heim sowohl das väterliche wie auch das mütterliche Element wirksam sein. –

25. Den Heimleitern (-innen) obliegt die gesamthafte Führung des Heimes.

28. Die Betreuung der entlassenen Kinder und Jugendlichen (nachgehende Fürsorge) ist einem dafür speziell verantwortlichen, entsprechend geschulten Mitarbeiter zu übertragen[4].

29. Das Heim soll mit seiner Umgebung (Quartier, Dorf) möglichst verwachsen sein. Daher nehmen auch Leitung und Personal mit Vorteil am öffentlichen Leben teil.

C. Schule und Beruf

30. Das Heim hat «seinen» Kindern eine ihren individuellen Bedürfnissen angepasste Schulbildung zu vermitteln.

31. Normalintelligente besuchen je nach persönlichen und örtlichen Voraussetzungen die öffentliche oder die heimeigene Schule. Wo wegen Geistesschwäche, körperlicher Gebrechen oder Schwererziehbarkeit Sonderschulung angezeigt ist, erfolgt diese meist in der heimeigenen, gelegentlich auch in der entsprechenden öffentlichen Sonderschule.

32. Die Lehrkräfte der heimeigenen Schulen sollen eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung besitzen. – Mit spezifischen Erzieherfunktionen sollte man sie möglichst wenig belasten, dagegen ihre Zusammenarbeit fördern mit der Heimleitung, dem Erzieherpersonal und beigezogenen Spezialisten (Arzt, Psychiater, Psychologe, Berufsberater u. a.). – In Heimschulen ist besonders darauf zu achten, dass der Klassenbestand die für die jeweilige Art der Zöglinge optimale Grösse nicht überschreitet.

33. Das Heim hat die Kinder ferner angemessen auf das Erwerbsleben vorzubereiten. Hiezu ist auch die Berufs- oder die Arbeitswahlreife abzuklären und zu fördern, wobei man berufsberaterische Methoden anwendet (Eignungs- und Neigungsprüfungen, Berufswahlgespräch, Betriebsbesichtigungen, «Schnupperlehren», Berufswahlklassen u. a.). Besonders für Heimkinder, die zwar ihre Schulpflicht beendet haben, in ihrer Entwicklung aber verzögert und rückständig sind, müssen diese Möglichkeiten ausgeschöpft und, wenn nötig, ausgebaut oder geschaffen werden. Die Berufsberatung ist durch sachkundige Heimmitarbeiter oder durch beigezogene Fachleute auszuüben.

37. Schul- und Berufsbildung gehören zwar wesentlich in den Aufgabenbereich der Heime, füllen diesen aber nicht aus. Sie dürfen deshalb nicht um ihrer selbst willen gepflegt werden, sondern sind dem spezifischen Erziehungsziel jedes Heimes ein- resp. unterzuordnen.

D. Das tägliche Leben im Heim

38. Heimkinder müssen Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung wie auch zu anregender Musse haben. Es ist richtig, wenn sie im Heim, im Haushalt, im Garten, in der Landwirtschaft oder einem andern angeschlossenen Betrieb unter guter Anleitung beschäftigt werden. Diese Arbeit soll in erster Linie erzieherischen und nicht allein wirtschaftlichen Zwecken dienen. Die Kinder sollen aber auch handwerklich und künstlerisch gestalten, spielen und sich gelegentlich auch austoben können. Andrerseits sollen sie sich auch in einen geeigneten Raum (Bibliothek) oder in ihr eigenes Zimmer zurückziehen können.

All dies kann zur Ueberwindung innerer Schwierigkeiten beitragen. Dem Erzieher gewährt es zudem wertvolle Beobachtungen und Einflussmöglichkeiten.

39. Auf Wanderungen, Ferienlager und frohe Festtage, wie sie die Kinder in normalen Familienverhältnissen geniessen dürfen, hat auch das Heimkind Anspruch. Die gemeinsame Durchführung solcher Veranstaltungen lässt oft überraschende Talente erkennen, stärkt den Gemeinschaftssinn und fördert das Selbstvertrauen sowie die Lebensfreude des einzelnen.

Selbstverständlich dürfen Heimkinder weder bei nützlicher Beschäftigung noch bei Spiel und Sport über ihre Kräfte angespannt werden.

[2] Vgl. Richtlinien der Landeskonferenz für die Schulung von Leitung und Mitarbeitern in Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche.

[4] Vgl. Thesen zur nachgehenden Fürsorge für die Heimjugend, erarbeitet 1962 vom Schweizerischen Hilfsverband für Schwererziehbare, veröffentlicht in Heft 7, Januar 1963, der Zeitschrift «Pro Infirmis», Zürich.

40. Wo Gartenland vorhanden ist, sollte es teilweise zur freien Benützung der Kinder eingerichtet werden. Haustiere sind, vor allem für Beziehungsarme oder -gestörte, wertvolle Helfer; für die meisten Kinder bedeutet Tierpflege eine Stärkung des Selbstvertrauens und des Verantwortungsgefühls.

Gute, der Entwicklung und dem Interesse angepasste, leicht zugängliche Bücher – und bei Jugendlichen auch Zeitungen und Zeitschriften – sind wertvolle Hilfsmittel der Erziehung und der Freizeitgestaltung. Wenn immer möglich soll im Heim auch Gelegenheit zum Musizieren bestehen. Die Instrumente sind so zu wählen, dass sie vom Kind auch nach der Entlassung gespielt werden können.

Für die handwerkliche und künstlerische Betätigung sind Werkstätten einzurichten, die den Kindern und Jugendlichen auch in der Freizeit offenstehen sollen. Für den Betrieb der Freizeitwerkstatt ist, wenn möglich, ein Werklehrer zu bestimmen.

Der Heimspielplatz soll nach pädagogischen Gesichtspunkten gestaltet werden. Im Vordergrund steht dabei das aktive, schöpferische Spiel (Robinson-Spielplatz).

42. In der Kleidung ist jede Vereinheitlichung zu vermeiden.

43. Es ist eine wesentliche Aufgabe auch der Heimerziehung, dass die Kinder mit Geld umgehen lernen. Dort, wo es möglich und tunlich ist, soll ihnen deshalb ein angemessenes, regelmässig ausgerichtetes Taschengeld zukommen. Grössere Kinder sollten, wenn immer möglich, ausserhalb des Heims Einkäufe machen oder bei solchen dabei sein können.

Eigener Besitz (Geld, Spielsachen, Bücher, Musikinstrumente usw.) ist für das Heimkind von besonderer Bedeutung und deshalb zu fördern.

E. Bauliche Einrichtung[5]

45. Der ganzen Heimgemeinschaft müssen genügend Wohn- und Nebenräume zur Verfügung stehen. In erster Linie hat für jede Heimgruppe eine freundliche Wohnstube da zu sein. Wichtiger ist ferner ein Raum, darin alle Heimkinder gelegentlich zusammenkommen können. Die Räume sollen auch das Musizieren, Feste, Theateraufführungen, Vorträge sowie die Einladung von Dorfgenossen und Freunden erlauben.

47. Grosse Schlafsäle sollen grundsätzlich vermieden oder, wo noch vorhanden, tunlichst unterteilt werden.

48. Knaben und Mädchen müssen in getrennten Schlafräumen untergebracht werden.

49. Die Schlafräume der Mitarbeiter mit erzieherischen Aufgaben sollten so gelegen sein, dass die Kinderzimmer von dort aus leicht erreichbar sind. Vor allem ängstliche und unruhige Kinder fühlen sich dadurch sicherer. Im Korridor sind matte Nachtlichter zu empfehlen.

50. Die Wohn- und Schlafräume von Gruppen sollen möglichst beieinanderliegen.

55. Jedes Kind und jeder Jugendliche sollte für seine Kleider und Wäsche einen eigenen Schrank, dazu aber auch ein Fach oder Kästchen mit eigenem Schlüssel für die persönlichen Habseligkeiten, Korrespondenzen und Spielsachen besitzen.

56. Den Heimleitern und ihrer Familie, in grössern Heimen auch den Angestellten, sind für ihre freien Stunden eigene Aufenthaltsräume zu geben. Um allzu häufigen Wechsel der Mitarbeiter zu vermeiden, ist auf das Vorhandensein von Wohnungen für verheiratete Angestellte Bedacht zu nehmen.

Bezugsquelle der vollständigen Richtlinien: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, Telephon (051) 23 52 32.

[5] Vgl. Richtlinien der Landeskonferenz für den Bau von Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche.

Mitteilung der Redaktion: Die Klischees zu diesem Heft sind uns freundlicherweise vom Zentralsekretariat der Pro Infirmis, Zürich, zur Verfügung gestellt worden. – Vielen Dank. *PEM*

Aus den Kantonen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 15. Mai 1965

1. Mitgliederaufnahmen (18): Gertrud Liebrich, Reallehrerin, Binningen; Hermann Kessler, Reallehrer, Frenkendorf; Dr. Heinrich Imhof, Reallehrer, Therwil; Dr. Hans Ringgenberg, Reallehrer, Reinach; Primarlehrer: Karl Cadosch, Liestal; Paul Dettwiler, Aesch; Jürg Klingler, Binningen; Paul Leisi, Eptingen; Paul Menz, Arlesheim; Paul Mettler, Therwil; Paul Schoch, Sissach; Jakob Steiger, Birsfelden; Ulrich Tischhauser, Pratteln; Walter Wirz, Schillingsrain/Liestal; Primarlehrerinnen: Suzanne Mathez, Münchenstein; Silvia Ochsé, Binningen; Maria Scherrer, Münchenstein; Elisabeth Weder, Lausen.

2. Das Rektorat der Gymnasien dankt dem Lehrerverein für die Unterstützung im Abstimmungskampf um die «Lehrerhäuser».

3. Den Vorstand hat es befremdet, dass das Angestelltenkartell Basel-Land, dem der Lehrerverein kollektiv angehört, die Verwerfung des Landratsbeschlusses empfahl.

4. Der Ausschuss der Lehrer an Sekundarschulen übermittelt dem Vorstand des Lehrervereins seine Forderungen für eine bessere Einstufung. Die Vorschläge werden mit den Begehren der andern Lehrerkategorien, die bei der letzten Revision im Jahre 1964 ebenfalls zurückgeblieben sind, in der nächsten Sitzung des Vorstandes behandelt.

5. Als Folge des Regierungsratsbeschlusses vom 13. April 1965 und unseres Aufrufes in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurden sechs Kollegen mit zweiter Berufslehre zusätzliche Alterszulagen gewährt.

6. Durch Regierungsratsbeschluss vom 27. April 1965 ist ein langjähriges Begehren der Inspektorin für den hauswirtschaftlichen Unterricht und des Vorstandes des Lehrervereins in Erfüllung gegangen: die Festsetzung der Entschädigungen für Kursleiterinnen ohne Patent an den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

7. Der Vorstand unterstützt den Rekurs eines Reallehrers gegen die im Falle seines Studienurlaubs erlassene Regelung.

8. Der Präsident orientiert den Vorstand über einen bestehenden besonderen Härtefall bei der Nichtgewährung von Alterszulagen einer Lehrerin.

Der kurzen Sitzung schliesst sich die Jubilarenfeier an.

E. M.

Thurgau

Schiffstaufe am Untersee

Unter der Anteilnahme vieler Schüler und Schülerinnen der Ufergemeinden von Neuhausen am Rheinfall bis Konstanz fand Anfang Mai eine Schiffstaufe in Steckborn statt. Das neue grösste Schiff, das auf dem Untersee und Rhein in Dienst gesetzt wird, wurde auf den stolzen Namen «Thurgau» getauft. Im Beisein der obersten Behörden von Schaffhausen und Thurgau nahm Frau Ständerat Müller (Frauenfeld) den traditionellen Taufakt vor, der am Untersee zu den Seltenheiten gehört.

Die Fahrt auf dem Rhein und auf dem Untersee ist für alle Schweizer Schüler das Traumziel ihrer Schulreise. Das neue Schiff, das eine Länge von 47,10 m und eine Breite von 9,30 m misst, hat bei voller Ladung einen Tiefgang von 1,30 m und eine Wasserverdrängung von 210 Tonnen. Die «Thurgau» vermag 600 Personen zu fassen und erzielt dabei eine Geschwindigkeit von 24 km/Std. Das Schiff ist vom Saaltyp und vergrössert damit das Angebot in der 2. Klasse, womit vor allem auch die Schuljugend vermehrte Bewegungsfreiheit bekommt.

Das Schiff kostet 1,4 Millionen Franken, woran sich der Bund erstmals mit einem Anleihen von 400 000 Franken beteiligte. Mit dem schönen Wetter und dem Beginn der Schulreisen wird die «Thurgau» regelmässig ihren Dienst aufnehmen. *hg. m.*

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

10./14. Juni: *Kennst du unsere Mundarten?* Am Bahnhof des zentral gelegenen Baden, wo die wichtigsten deutschschweizerischen Mundarten durcheinandertönen, werden kurze Gespräche aufgefangen, die um Baden und seine Bäder kreisen. Dr. Heinrich Meng und Joseph Geissmann, Wettingen, arbeiten in ihrer Hörfolge die Unterschiede der Hauptdialekte heraus und leiten die Schüler zum Erkennen unbekannter Mundartproben an. Vom 7. Schuljahr an.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

«Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung»

Als Gutenberg den Druck erfand,
der Herrgott ihm zur Seite stand,
Jedoch ohn' allen Zweifel:
zur Linken stand der Teufel.
Und in der Engel lautem Chor
flüstert er ihm leis' ins Ohr.
Seither muss jeder selbst ermessen,
von wessen Worten er besessen.

Hermann Claudius

In unserer Zeit scheint dieses Wort in erschreckender Weise Wirklichkeit geworden zu sein. Auf der einen Seite bedrängen unzählige Sinneseindrücke unsere Kinder, reissen sie in einem fieberhaft erregten Wirbel mit sich fort. Radio, Fernsehen und Propaganda stürzen auf das kindliche Gemüt ein, stiften durch ihr Uebermass Verwirrung und Unsicherheit, auf der andern Seite stellen Eltern und Erzieher ein ebenso alarmierendes Nachlassen der Konzentrationsfähigkeit fest.

Wenn es uns auch keineswegs darum geht, die modernen Massenmedien in Bausch und Bogen zu verdammen, müssen wir doch die dringende Forderung nach Beschränkung, nach Auswahl stellen, sei es beim Radio, beim Fernsehen oder auch beim Lesen.

Diese Aufgabe hat sich die «Schülerzeitung» gestellt. Sie wendet sich an Kinder im Alter von *acht bis zwölf* Jahren und möchte ihnen zu einem bescheidenen Preis interessante Kurzgeschichten bringen. Die sorgfältig ausgewählten Erzählungen und Gedichte, textlich und graphisch modern gestaltet, wollen die Kinder zu interessiertem Lesen und selbständigem Denken führen, sollen den Weg bereiten zum guten, wertvollen Jugendbuch.

Redaktion und Verlag versuchen mit allen Mitteln, den Kindern das Beste zu geben. Um die «Schülerzeitung» an die Kinder heranzutragen, sind wir jedoch auf die Mitarbeit der Lehrerschaft angewiesen.

Bitte, unterstützen Sie uns in unsern Bestrebungen und werben Sie in Ihren Klassen für die «Schülerzeitung». Sie helfen damit einer guten Sache!

Verlangen Sie Probenummern für Ihre Klasse beim Verlag: Büchler & Co. AG, 3084 Wabern; Karte genügt.

Herausgeber: Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins.

Redaktion: H. P. Meyer-Probst, Basel.

Verlag, Druck, Abonnemente: Büchler & Co. AG, 3084 Wabern.

Jugendschriftenkommission und Zentralvorstand SLV

Société pédagogique de la Suisse romande und Schweizerischer Lehrerverein

Nachdem sich der Zentralvorstand des SLV schon am Samstag, den 20. März 1965, in Fribourg zu einer Sitzung zusammengefunden hatte, fand am Sonntag, den 21. März, die gemeinsame Vorständesitzung mit der Société pédagogique de la Suisse romande statt. Man traf sich im schönen alten Saal des Café des Tanneurs. Vorsitz führte turnusgemäss der Präsident der SPR, Kollege A. Veillon. Unter den vielen Problemen, die zur Diskussion standen, möchte ich diejenigen hier darstellen, die uns am intensivsten beschäftigten:

Die Internationalen Lehrertage in Trogen sind durch unsern Kollegen Willi Vogt ins Leben gerufen worden. Die beiden Vereine haben bisher bloss das Patronat übernommen. Nun soll durch die Bildung eines Koordinationskomitees die Basis erweitert werden. SLV und SPR werden je einen Vertreter in dieses Komitee stellen, und der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer soll eingeladen werden, dasselbe zu tun.

Seit einer Vereinbarung im Jahre 1935 arbeiten SLV und SPR enger zusammen. Heute ist es zur Regel geworden, dass sich die beiden Vorstände regelmässig wenigstens einmal im Jahr treffen. Diese *Zusammenarbeit zwischen SLV und SPR* lohnt sich. Sie ist zu einem Bedürfnis geworden. Es wäre wünschenswert, wenn mit dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer eine ähnliche Vereinbarung getroffen werden könnte. Die beiden Vorstände werden deshalb gemeinsam den VSG zur Zusammenarbeit einladen.

Kollege Cornamusaz ist Vorsteher einer Kommission des SPR, welche *die Probleme des Schulfernsehens* studiert. Mit einer Reihe von Versuchssendungen konnten die ersten Erfahrungen gemacht werden. Diese wurden nun bei der Gestaltung einer zweiten Serie solcher Versuchssendungen ausgewertet. In der deutschen Schweiz geschieht Aehnliches. (Die SLZ hat ausführlich darüber berichtet.) Wichtig ist, dass die Lehrerschaft bei der Vorbereitung solcher Sendungen rechtzeitig beigezogen wird. Das ist in der welschen und in der deutschen Schweiz weitgehend gesichert. Wir befinden uns aber noch immer im Versuchsstadium. Dem Schulfernsehen gegenüber werden wir die notwendige Aufmerksamkeit und den ebenso notwendigen kritischen Sinn wahren. Die Anschaffung von Fernsehgeräten bindet meist anderweitig und vielleicht besser verwendbare Gelder. Daher bleiben auch die Versuchsmöglichkeiten sehr beschränkt.

Der Präsident des SLV drückt sein Bedauern aus zu dem Bericht, der von der SPR vorgelegt wird, über den *Besuch in der Sowjetunion*. Es ist ja unvermeidlich, dass solche Veranstaltungen propagandistisch ausgewertet werden.

Die Probleme, die sich aus den oft empfindlich grossen *Unterschieden zwischen den Lehrplänen der Kantone* ergeben, sind in der deutschen und welschen Schweiz gleich gross. Das ist zwar ein Trost, aber er schafft die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege. Der SLV möchte *die Fragen des Schuljahrsbeginnes* genau und objektiv studieren. Er lädt deshalb den SPR ein, in einer Kommission mitzuarbeiten, welche das Material zusammenstellt, das für das Studium dieser Frage gesichtet werden muss. Dass dabei auch die Frage über die Länge der Sommerferien mittangiert wird, ist klar.

Die pädagogische Entwicklungshilfe im Kongo ist dem SLV ein ernstes Anliegen. Nun soll ein Bulletin d'information ins Leben gerufen werden, das periodisch über aktuelle pädagogische Fragen berichtet. Für die Redaktion dieses Bulletins ist der SLV auch auf die Kollegen des SPR angewiesen. Spontan versprechen sie, das Ihre zu leisten.

An der nächsten *Delegiertenversammlung des SLV* wird die Weiterbildung der Lehrerschaft Hauptgegenstand der Diskussionen sein. Nach einem Vortrag von Dr. Willi Vogt werden verschiedene Referenten kurz über die Wege und Erfahrungen in ihrer Landesgegend berichten. Der SPR ist gerne bereit, seinerseits einen Referenten zu stellen. *PEM*

Originalgraphik «Leseprobe»

von Ursula Fischer-Klemm

Wann geschieht «Bildung»? In welchen glücklichen Augenblicken gelingt es uns, die Seele des Partners im Innersten zu bewegen und sie dem Grossen und Schönen näherzubringen? Wie ist es möglich, dass wir als getrennte Individuen uns zu gemeinsamem Erleben verbinden können? Wir freuen uns, dass wir ein Blatt anzeigen können, das dieses für die Schule zentrale Thema darstellt.

Ursula Fischer-Klemm hat das Blatt in möglichst einfacher, aber konzentrierter Form gestaltet, ihre künstlerische Aussagekraft ist gross. Freilich, wer einen äusserlich sichtbaren, überschäumenden «Zusammenklang der Seelen» erwartet, wird enttäuscht sein. Die Künstlerin ist keine Darstellerin der Lieblichkeit, es drängt sie zur dramatischen, expressiven Gestaltung. Dadurch aber erlebt man vor ihrem Blatt das Problem der Verbundenheit und der Einsamkeit in seiner ganzen Spannung.

Als Zweitklässler jüngst das Blatt betrachteten, fragte ein Mädchen: «Ist die Frau etwas traurig?» Spontan erwiderte ihr ein zweites Mädchen: «Nein, sie ist nicht traurig. Wenn der Lehrer uns ein Märchen erzählt, wird es mir im Kopf manchmal ganz schwindlig. Dieser Frau ist es von dem, was sie hört, auch schwindlig geworden!» Auf kindliche, aber treffende Weise hat dieses junge Mädchen den erregten, aufgewühlten Zustand der bewegten Seele ausgedrückt.

Die Litho ist auf eine Aluminiumplatte gezeichnet worden, besonders zu erwähnen sind die lavierten Tuschtöne, die nur bei sehr sorgfältigem Aetzen und Drucken gut herauskommen.

Die Künstlerin wurde 1908 in Berlin geboren. Sie holte ihre Ausbildung während dreier Jahre bei Prof. Johannes Itten an der Berliner Kunstschule. Sie vervollständigte ihre Studien während vier Semestern bei Prof. Wolfsfeld in den vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst ebenfalls in Berlin. 1931 und 1932 weilte sie längere Zeit in Florenz. Seit 1934 lebt die Künstlerin in Dottikon im Aargau, verheiratet und freischaffend als Malerin und Graphikerin. Sie ist Mitglied der Gsmbk und hat in Dottikon, Teufenthal, Aarau, Gränichen und Brugg öffentliche Aufträge für Wandmalereien und Sgraffiti ausgeführt. Vom Dezember 1963 bis Januar 1964 zeigte die Galerie 6, Aarau, ihre Zeichnungen und Gouachen in einer umfassenden Schau. *F. Kamm*

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 10. Juni 1965 (Poststempel) mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wandschmuck Verwendung finden soll, und für die Mitglieder des SLV unter Verwendung des Bestellscheins auf dieser Seite.

B. Freier Bezug ab 11. Juni 1965 mit schriftlicher Bestellung oder auf dem Sekretariat des SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich.

C. Schulbehörden und Lehrer, die sich zu einem Abonnement verpflichten, erhalten jedes Blatt, ohne besondere Bestellung, zum Verkaufspreis, der für die Mitglieder des SLV festgesetzt wird. Das Abonnement ist schriftlich zu bestellen. Im Verlauf eines Jahres werden 3 bis 5 Kunstblätter herausgegeben. *he.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN – KUNSTKOMMISSION

Bestellung

Der (Die) Unterzeichnete bestellt gegen Nachnahme die Originalgraphik von Ursula Fischer-Klemm, Kunstmalerin in Dottikon AG,

«Leseprobe»

Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 20.–, für Nichtmitglieder Fr. 25.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung

* Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im

Schulhaus: _____ Ort: _____ Kanton: _____

Name: _____ Vorname: _____ Beruf: _____

Mitglied des SLV: ja/nein _____ Adresse: _____

Ort und Datum: _____ Unterschrift: _____

* Nur auszufüllen, wenn von Bezugsbedingung A Gebrauch gemacht wird.

Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich

Neue Bücher

Karl Frye: Lied und Spiel – Liedsätze mit Stabspielen und Schlagwerk für die Schule. Heinrichshofen's Verlag, Wilhelmshaven. Heft 7 – Oberstufe. 15 S. Geheftet. Fr. 4.25.

In der Reihe «Lied und Spiel» von Karl Frye ist eben das Heft 7 für die Oberstufe erschienen. Es berücksichtigt Kinderlieder, Volksweisen sowie Liedgut aus neuerer Zeit. Die Liedsätze werden von wenigen Orff-Instrumenten (kleines Schlagwerk) gestützt, die Arrangements sind – wie es für die Schulpraxis wünschenswert ist – von verblüffender Einfachheit und übersichtlich notiert. Die Anleitung für den Lehrer ist in ihrer knappen, aber klaren Form gerade so, wie man es sich wünscht. *J. H., R.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Volkshochschule Bern

Ferienkurse im Schloss Münchenwiler

Mü 4:	Herr Prof. Dr. M. Huggler Anleitung zur Betrachtung von Kunstwerken	3.–10. Juli 1965 Fr. 140.–
Mü 5:	Herr Dr. D. Burckhardt Mensch und Natur	3.–10. Juli 1965 Fr. 140.–
Mü 6:	Herr K. Grenacher Sing- und Spielwoche Schütz-Distler	10.–17. Juli 1965 Fr. 161.–
Mü 7:	Herr T. Grieb Eine Woche Ferien mit Palette und Staffelei	24.–31. Juli 1965 Fr. 140.–
Mü 8:	Herren H. Gaugler und J. Berger Ferienwoche für das Freilichtspiel	25. Juli bis 1. August 1965 Fr. 140.–
Mü 9:	Herr F. Indermühle Willy-Burkhard-Woche	1.–8. August 1965 Fr. 161.–
Mü 10:	Herr Dr. E. Strupler Turnen und Sport im Familienkreise	8.–14. August 1965 Fr. 120.–
Mü 11:	Herr B. Wyss Malen und Zeichnen in der Landschaft	8.–14. August 1965 Fr. 120.–

Die angegebenen Beträge setzen sich aus dem Kurs- und Pensionsgeld zusammen. Für weitere Auskünfte und zur Anmeldung wende man sich an das Sekretariat der Volkshochschule Bern, Bollwerk 17, 3000 Bern, Tel. (031) 22 41 92.

Tausch-Sommerwohnung in Dänemark

Ganzjahreshaus mit allem Komfort für 6 Personen auf der Insel Wäsö im Kattegat würde getauscht für den Monat Juli mit entsprechendem Ferienhaus in den Bergen.
Näheres bei: E. Mettler-Christensen, ob. Mühle, 8260 Stein am Rhein SH, Telephon (054) 8 62 70.

Wir suchen eine

Heimleiterin

evtl. Ehepaar, für unser Mädchenheim. Die Heimleiterin soll unsere 10 bis 12 Mädchen im Alter von 6 bis 16 Jahren, evangelischer Konfession, betreuen und erziehen sowie den Haushalt unter Mithilfe einer Hausangestellten führen.
Die Mädchen besuchen die öffentlichen Schulen der Stadt Schaffhausen.

Eintritt: 1. September 1965, evtl. später.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen Ihrer bisherigen Tätigkeit sowie Angaben der Gehaltsansprüche sind zu richten an:

Frau E. Maier-Lanz, Präsidentin Töchterinstitut Steig, Kometstrasse 19, 8200 Schaffhausen.

NEU!

Brause-Schülerfüller 3050

mit vergoldeter Edelstahlfeder, ausschraubbar Fr. 9.–

Jetzt auch in den Spitzenbreiten für die Schweizer Schulschrift:
Nr. 43 Pfannenfeder 0,65 mm
Nr. 49 Pfannenfeder 0,55 mm
Nr. 624 links geschrägt 0,65 mm

Der Kolbenfüller in der gefälligen Form, der Schülerhand angepasst.

Bei klassenweisem Bezug Mengenrabatte.

Verlangen Sie Mustersendungen

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 51103

Language learning on the spot

EUROCENTRES

Foundation of European Language and Educational Centres

EUROCENTRE BOURNEMOUTH

Refresher Course for Teachers of English

16th August to 4th September 1965

Holiday courses of two weeks or more—June to September—in Bournemouth, London, Brighton, Edinburgh, Lausanne, Neuchâtel, Paris, Cap d'Ail, Amboise, Loches, Florence, Turin, Barcelona, Madrid and Cologne.

Ask for programmes at the Head Office of the
European Language and Educational Centres
8038 Zürich Seestrasse 247 Tel. 45 50 40

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. Oktober 1965 ist die Stelle des

Konvikt- und Rechnungsführers

verbunden mit einer halben Lehrstelle an der Schule

neu zu besetzen. Die Mitarbeit der Frau ist erforderlich. Diese wird besonders entschädigt. In Frage kommt ein Mittelschullehrer oder ein erfahrener Sekundarlehrer. Ueber alle Einzelheiten erteilt das Rektorat der Kantonsschule gerne Auskunft (Tel. 054 / 7 21 53). Anmeldungen sind erbeten bis 15. Juni 1965 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Der Departementschef: Schümperli

Schulgemeinde Beckenried

Für die Unterstufe (abwechselnd 1./2. Klasse) suchen wir auf den Beginn des neuen Schuljahres, 25. August 1965, eine

Lehrerin

Besoldung und Zulagen nach kantonaler Verordnung. Anmeldungen nimmt gerne entgegen der

Schulrat, 6375 Beckenried

Kant. Knaben-Erziehungsheim Klosterfichten/Basel

Auf Beginn des Wintersemesters (oder nach Uebereinkunft auch früher) sind an unserer dreiteiligen Heimschule die Stellen einer

Lehrerin

und eines

Lehrers

(1.–4. Schuljahr, etwa 8–10 Knaben, resp. 7. und 8. Schuljahr, etwa 12–14 Buben) neu zu besetzen.

Stundenzahl und Ferien wie in der Stadt. Gute Besoldung (kant. Besoldungsgesetz). Zulagen für evtl. weitere Mitarbeit. Externes Wohnen.

Anmeldungen mit Ausweisen und Zeugnissen sind erbeten an Erziehungsheim Klosterfichten Basel,
Post: **4142 Münchenstein 1,** Tel. (061) 46 00 10.

Auf 1. Oktober 1965 ist an der **Kaufmännischen Berufsschule Burgdorf** die Stelle eines

Sprachlehrers

zu besetzen mit vorwiegend Unterricht in Französisch, sodann Deutsch und Staatskunde. Es besteht die Möglichkeit, am Abend zusätzlichen Unterricht in einer weiteren Fremdsprache (Englisch oder Italienisch) zu erteilen.

Maximalbesoldung für Ledige: Fr. 27 200.– plus evtl. Alterszulage; für Verheiratete zuzüglich Wohnungs-, Familien- und Kinderzulagen, 28–34 Pflichtstunden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Für weitere Angaben wende man sich an den Schulvorsteher, Tel. (034) 2 45 69 oder privat (034) 2 22 74.

Bewerber, die dem Unterricht an einer kaufmännischen Schule Interesse entgegenbringen, sind gebeten, ihre mit den üblichen Unterlagen versehene Anmeldung bis zum 19. Juni dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Winzenried-Krügle, Friedeggstrasse 3, 3400 Burgdorf, einzureichen.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An den Primarschulen des Kreises Ost sind auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (Montag, den 18. Oktober 1965)

3 Primarlehrstellen

zu besetzen (1 Lehrstelle Unterstufe; 2 Lehrstellen Mittelstufe, Normal- und Förderklasse).

Die Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis Freitag, den 18. Juni 1965, einzureichen.

Den Bewerbeschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Praxis, eine Foto und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

Das Schulsekretariat

Evangelische Mittelschule Samedan/Engadin

Wir suchen mit Stellenantritt am 23. August 1965 oder nach Uebereinkunft

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

mit Unterricht an unserer Sekundarabteilung und an der Unterstufe des Gymnasiums. Unsere Klassengrössen von 15–25 Schülern gestatten ein eingehendes und persönliches Unterrichten. Die Besoldung wird auf 1. November 1965 neu geregelt. Falls die Stelle nicht definitiv besetzt werden kann, kommt auch ein Lehrer in Frage, der sich aushilfsweise für das Winterhalbjahr verpflichten könnte. Wir dürfen voraussetzen, dass Bewerber mit der evangelischen Ausrichtung unserer Schule einiggehen.

Rektorat der Evangelischen Mittelschule Samedan
Telephon (082) 6 54 71

Ferien und Ausflüge

Bern

Erholung im **Hotel-Kurhaus Axalp,** ob Brienzersee. Pension ab Fr. 18.–. Ermässigung Vor- und Nachsaison. Hervorragende Küche. Herrliche Spaziergänge, lohnende Bergtouren, mildes Klima, blumenreiche Alpenstrasse. – Fam. Rubin, Telephon (036) 4 11 28 / 4 16 71.

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland, Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Matratzenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. **Im Winter:** Ideales Skigebiet für Skilager. **Familie Ernst Thöni** Tel. (036) 5 12 31

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Gute Verpflegung. Mässige Preise. **Familie R. Jossi,** Telephon (036) 3 22 42.

Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirtet Juli, August, September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal, auf Schwalmeren etc. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft: Alfred Stäger, Bergführer und Skilehrer, Hüttenwart; Tel. (036) 3 41 67.

Bitte, verlangen Sie meine Menuvorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhofbuffet Bern

F. E. Krähenbühl

Linie Bern–Lötschberg–Simplon

Berghotel-Pension Oeschinensee

1600 m, ob Kandersteg BO

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens für preisgünstige Verpflegung. **Betten, Massenlager. – Sesselbahn oder Fussweg.**
David Wandfluh-Berger, Telephon (033) 9 61 19

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Luftseilbahn Wengen–Männlichen

Das **Männlichen-Plateau** (2230 m ü. M.), als nicht zu übertreffende **Aussichtsterrasse** im Zentrum des Jungfraugebietes und Ausgangspunkt für leichte und dankbare **Wanderungen** nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grindelwald, ist ein **ideales Ziel** für Schulreisen aller Altersklassen.

Tarife für Schulreisen:

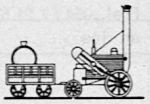
Schüler bis 16 Jahre:	Einfache Fahrt	Fr. 2.10
	Hin- und Rückfahrt	Fr. 3.10
Schüler von 16 bis 20 Jahren:	Einfache Fahrt	Fr. 3.40
	Hin- und Rückfahrt	Fr. 5.10

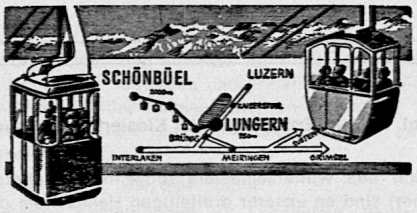
Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen–Männlichen, Telephon (036) 3 45 33.

Zentralschweiz

Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00–18.00 Uhr.





Luftseilbahn Lungern-Schönbüel

Herrliche Sonnenterrasse auf 2000 m

Mannigfache Höhenwanderungen. – Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager. Schulen 1. Altersstufe Fr. 3.10, 2. Altersstufe Fr. 4.40 retour. Direkte Kollektivbillette ab allen Bahnstationen.

Auskunft: Büro Seilbahn Tel. (041) 85 64 65 oder 85 64 85.

Glarus

Berggasthaus Obersee

Tel. (058) 4 40 73

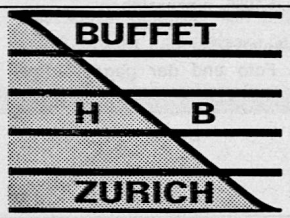
ob Näfels GL
1000 m ü. M.

Fremdenzimmer mit fliessend Wasser
Massenlager

Für Schulen sehr günstige Verpflegung

In halbstündiger Autofahrt oder auf staubfreier Bergwanderung von knapp 2 Stunden erreichen Sie vom **historischen Näfels** aus eines der schönsten Alpentäler.

Zürich



Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Graubünden

Jugendlager Alpenrösli

Rueras/Sedrun, 10 Minuten von Dieni-Milez-Skilift, Platz für 48 Personen. Noch frei:

Sommer/Herbst 1965 vom 15. 6. 65 bis 24. 7. 65 und ab 1. 9. 65.
Winter 1966 vom 9. 1. 66 bis 23. 1. 66.
vom 6. 3. 66 bis 13. 3. 66 und ab 20. 3. 66.

Sich melden bei Familie Berther-Schmid Ant.
Gasthaus Milar, Rueras, Telephon 086 / 7 71 20.

Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

im Bündnerland, 20–60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.

Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!

Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL

Westschweiz

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

Tadellose Organisation durch:
Yverdon–Ste-Croix-Bahn, Yverdon
Telephon (024) 2 62 15

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung, Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.

Ostschweiz

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche – diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84

Schaffhausen **Restaurant Schweizerhof**

Gartenrestaurant.
Säle für Schulen, Hochzeiten und Gesellschaften.
W. Rehmann-Salzmann, Telephon (053) 5 29 00

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

Eidgenössisch konzessionierter
Schiffbetrieb auf dem Walensee
mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen, Sonder- und Taxifahrten nach telephonischer Vereinbarung.
Fritz Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 08
Julius Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 94

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen ... ▶▶▶▶

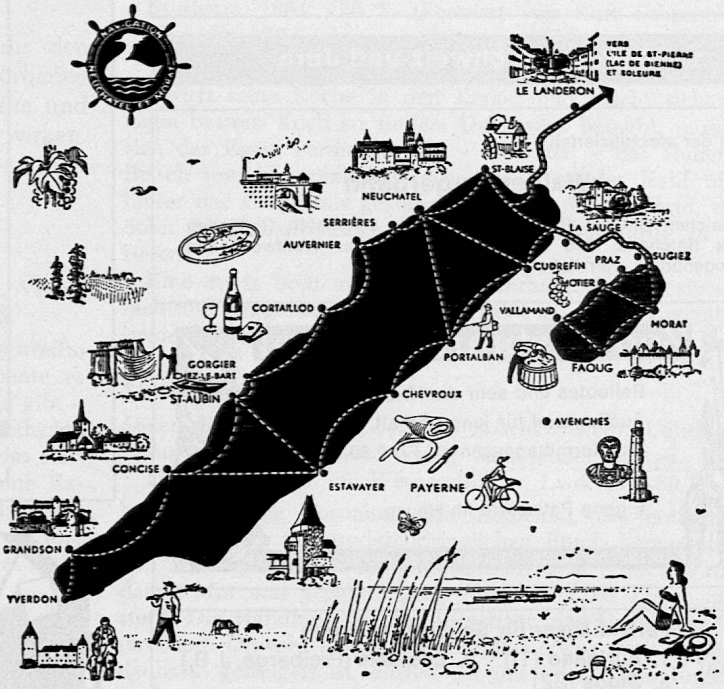
... und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

Neuenburg–Estavayer-le-Lac
(via Cudrefin–Portalban)
Neuenburg–Estavayer-le-Lac–Yverdon
(via Cortaillod–St-Aubin)
Neuenburg–St. Peterinsel–Biel
(via Zihlkanal)
Neuenburg–Murten
(via Broyekanal)
Murten–Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. – Günstige Konditionen für Schulen.

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



Wallis

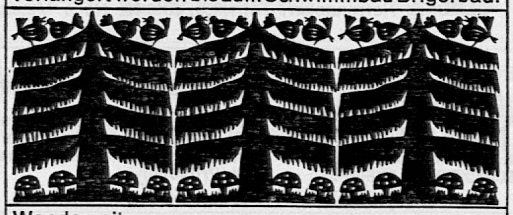
★ WALLIS ★

das einzigartige Ausflugsziel !

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1965 im Sonnenland WALLIS durch!

Auskunft und Prospekte: **Walliser Verkehrszentrale, Sitten**
Telephon (027) 2 21 02

Der Höhenweg an der Südrampe der BLS ist verlängert worden bis zum Schwimmbad Brigerbad.



Wanderzeiten:

Hohtenn — Ausserberg	3 Std.
Ausserberg — Eggerberg	1 Std. 45 Min.
Eggerberg — Lalden/Stat.	50 Min.
Lalden/Stat. — Brigerbad	35 Min.
Brigerbad — Brig (oder Postauto)	1 Std. 15 Min.

Neuer Prospekt mit Wanderkarte zu 30 Rp. vom Publizitäts- und Reisedienst BLS, Genfergasse 10, Bern

---

Ihre Schulreise!

TORRENTHORN

Rigi des Wallis!

Neueröffnung des **Hotels Torrentalp** am 15. Juni 1965.
Ideales Ausflugsziel für Gesellschaften und Schulen.
Nähere Auskunft erteilt: Arnold Meinrad, 3952 Susten VS
Tel. (027) 5 33 80

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 2.80 bis Fr. 4.–.
Eigene Patisserie im Hause.

Familie M. Bölle Basel Telephon 38 26 60

Ferienhäuser für Schulverlegungen

1. **Aurigeno** (TI) 2. **Les Bois** (Freiberge, J. B.)
3. **Stoos** (SZ)

Frei bis 3 7. und ab 6. 9. 65. Für Stiftung Wasserturm: M. Huber, Elfenaustr. 13, 6000 Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen-Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45
Tel. 051/47 79 11, Telex 52 529

Ecole supérieure de commerce du canton de Vaud

LAUSANNE

Ferienkurse: I 12. bis 30. Juli
II 2. bis 20. August

mit 20 Stunden **Französisch** wöchentlich.

Prospekt und Verzeichnis von Familienpensionen erhältlich bei der Direktion.

---

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Pianohaus

Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 85 Jahren
führend in allen Klavierfragen

Evangelisches Erziehungsheim Sonnenbühl bei Brütten ZH

Da der bisherige Stelleninhaber demnächst die Altersgrenze erreicht, suchen wir auf das Frühjahr 1966 ein reformiertes

Hauselternpaar

Das Heim beherbergt durchschnittlich 40 normal begabte, schulpflichtige Knaben und Mädchen. Sie werden in der Heimschule von zwei vollamtlichen Lehrkräften nach dem normalen zürcherischen Lehrplan unterrichtet. Die angegliederte Landwirtschaft untersteht einem Meisterknecht.

Anforderungen: Fähigkeit zur Leitung des Heimes, zur Erziehung belasteter Kinder und Geschick im Umgang mit Mitarbeitern, Angehörigen der Kinder und Amtsstellen. Die Hausmutter sollte erzieherisch begabt sein und die Hauswirtschaft leiten können.

Voraussetzungen: Lehrerpatent oder soziale Ausbildung, praktische Erfahrung und Bewährung.

Besoldung: Die Besoldung richtet sich nach Alter und Ausbildung und hält sich im Rahmen der zürcherischen Lehrerbesoldungen zuzüglich Hauselternzulage. Versicherung bei der kantonalen Beamtenversicherung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis am 30. Juni 1965 zu richten an den Präsidenten des Heimvereins: Herrn Pfarrer E. Spiess, Wülflingerstrasse 191, 8408 Winterthur.

Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule Binningen bei Basel – Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) – ist auf **18. Oktober 1965**

1 Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

mit der Fächergruppe: Mathematik, Biologie, Geographie, Zeichnen, Turnen (Knaben und Mädchen) und Buchführung neu zu besetzen.

Vom Frühjahr 1966 an ist eine andere Fächerkombination durchaus möglich.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 19 405.– bis Fr. 27 223.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 440.– pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 440.– pro Jahr.

Die Freifach- und Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes extra honoriert.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 22. Juni 1965 der **Realschulpflege Binningen** einzureichen.

Stellenausschreibung

An der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg ist die Stelle eines

Lehrers und Erziehers

neu zu besetzen. Die Bewerber müssen im Besitze des Wahlfähigkeitszeugnisses für Primar-, Sekundar- oder Bezirksschule sein.

Die Besoldung beträgt Fr. 15 700.– bis Fr. 21 700.– zuzüglich Fr. 600.– Familienzulage, Fr. 300.– Kinderzulage, Fr. 800.– Ferienentschädigung und 4,5 Prozent Teuerungszulage. Ueber das Dienstverhältnis gibt die Anstaltsleitung Auskunft.

Direktion der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg

Sekundarschule Laupen BE

Für Herbst 1965 (Schulbeginn 18.10.1965) sind in unserer Sekundarschule Laupen BE je

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer und naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Für die interessanten Stellen mit Schülerzahlen von gegenwärtig 18 bis maximal 34 pro Klasse werden gute Anstellungsbedingungen geboten. Unser idyllisches Landstädtchen, 20 km westlich von Bern, verfügt über ein neues, schönes Schwimmbad. Bewerber oder Bewerberinnen werden ersucht, Lebenslauf, Lehrpatent, Studienausweis, eventuell Zeugnisse über Lehrtätigkeit und Referenzangaben umgehend an die Adresse des Präsidenten der Sekundarschulkommission, Dr. Rolf Lüthi, Rollisweg, 3177 Laupen, zu richten.

Realschulpflege Frenkendorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1966 (18. April) suchen wir zum weiteren Ausbau unserer Realschule

einen Reallehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung
(evtl. auch sprachlich-historischer Richtung)

Wir verlangen: Akademisches Studium von mindestens sechs Semestern. Besondere Befähigung, den **Zeichenunterricht** zu erteilen.

Wir bieten: Zeitgemässe Besoldung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Lehrer, die Freude hätten, an einer mittelgrossen Realschule zu wirken, richten ihre handschriftlichen Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 20. Juli 1965 an: Herrn Hs. Buser, Präsident der Realschulpflege, 4402 Frenkendorf.

Auskunft erteilt auch das Rektorat der Realschule, Telephon (061) 84 54 10 oder 84 39 55 (privat).

15jähriger Junge aus Lugano,

der die 4. Klasse des Gymnasiums beendet hat, möchte die Ferien (Juli oder August) bei einem Lehrer in der deutschen Schweiz verbringen, der ihn beschäftigt und ihm Deutschunterricht erteilt.

Schreiben Sie an Alfredo Arnold, Via Adamini 21, Lugano.

Wer würde während den

SOMMERFERIEN

(ca. 3 Monate) die Kasse einer Luftseilbahn besorgen?
Telephon (033) 9 52 91

Rund 50 Flügel können Sie bei uns vergleichen. Die bekanntesten Weltmarken wie Bechstein, Blüthner, Bösendorfer, Grotrian-Steinweg und Steinway & Sons, aber auch andere, besonders preisgünstige Instrumente: Schon ab Fr. 5300.—. Günstige Teilzahlungsmöglichkeiten.

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Umständehalber zu vermieten

Ferienwohnung
bei **Guarda,** 1600 m
Unterengadin
Monat Juli 1965

Prächtiges, neu renoviertes Bündnerhaus, ruhig gelegen, mit Garten. Autozufahrt. Vier Zimmer, el. Küche, Bad. Geeignet für Familie mit 4–8 Personen. Pauschal Fr. 4.20 pro Bett.

Zuschriften unter Chiffre 2201 an Conzett+Huber, Inseratenabtlg., Postfach, 8021 Zürich.

Dynakit SCA-35
«most Fi per $»
nach Testreport
der preiswerte
Stereoverstärker
nur Fr. 565.—

bopp

Limmatquai 74/1
8001 Zürich
051/32 49 41

Schaffhauser Watte

Original Dr. von Bruns / aus reiner Baumwolle

vereinigt alle guten Eigenschaften, die eine ausgesprochene Vielzweckwatte haben muss. In der Schönheitspflege wird sie wegen ihrer Reinigungskraft und samtweichen Massage der Haut besonders geschätzt.

Vertrauen Sie in reine Baumwolle . . .

in die erstklassige Qualität der **Schaffhauser Watte** mit **SILVA**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Dipl. Fachlehrer (Maturität B) mit Praxis an kaufm. und kant. Handelsschule sucht

Hauptlehrerstelle

a) an Handelsschule: für deutsche und fremdsprachige Stenographie, Maschinenschreiben oder
b) an Gewerbeschule: für Deutsch, Buchhaltung und Fremdsprache.

Offerten unter Chiffre 2202 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wir vermieten für Ferien- und Klassenlager unser gut eingerichtetes

Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

an Schulen und organisierte Gruppen. Platz für 55 Teilnehmer inkl. Begleitpersonen. 6 Zimmer mit fliessendem Wasser und 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche. Frei 1.–13. Juni, 21. Juni bis 9. Juli und ab 1. September 1965.

Schulpflege Schwerzenbach, 8603 Schwerzenbach ZH

MOSER-GLASER

Schultransformatoren, Wechselstrom- und Gleichstromquellen für Experimentierzwecke wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen von Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Spezialfabrik für Transformatoren, Messwandler und angewandte Apparate
Muttenz bei Basel

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
JUNI 1965 31. JAHRGANG NUMMER 3

Jakob Haab †

Am 25. April ist nach schwerer Krankheit Jakob Haab, Sekundarlehrer in Zürich, im Alter von 67 Jahren gestorben.

Wir trauern um einen ausserordentlich liebenswerten und feinfühligen Kollegen und Freund, der seines mutigen, freien Wortes wegen allseitig geschätzt und beliebt war.

Jakob Haab war ein begeisterter Freund des guten Buches, und es war ihm ein Herzensanliegen, die Schüler damit vertraut zu machen. Schon vor mehr als drei Jahrzehnten betreute er eine grosse Schülerbibliothek und hat die ihm anvertraute Jugend in hervorragender Weise zur passenden Literatur, insbesondere zur historisch orientierten Jugendlektüre hingeführt.

In der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins war Jakob Haab während 9 Jahren, bis 1960, Mitglied des Geschäftsausschusses; in dieser Zeit hat er in mustergültiger Weise die Redaktion des Jugendbuches besorgt. Begeistert erzählte er immer wieder von der Arbeit der Jugendschriftenkommission. Die fünf damaligen Ausschussmitglieder sind sich über ihre Amtszeit hinaus treu geblieben; in alter Anhänglichkeit haben sie alljährlich freundschaftliche Zusammenkünfte durchgeführt.

Im Vorstand der kantonalen zürcherischen Kommission für Schul- und Volksbibliotheken hat Jakob Haab während vieler Jahre bis zu seinem Tode mitgewirkt; auch dort haben ihn seine Mitarbeiter seines sicheren und scharfen Urteiles wegen sehr geschätzt.

Jakob Haab hat mit dem Kollegen Gustav Huonker zusammen das wertvolle Verzeichnis der erzählenden Begleitstoffe zum Geschichtsunterricht geschaffen, das unzähligen Lehrern landauf und landab eine hervorragende Unterrichtshilfe bedeutet.

Nun hat der Tod Jakob Haab das Buch aus den Händen genommen. Wir wollen des Verstorbenen ehrend gedenken und uns geloben, in seinem Sinn und Geist für die gute Jugendliteratur weiter zu wirken.

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Hardey Evelyn: Obumbi und die gestreifte Giraffe. Verlag Ensslin, Reutlingen. 1964. 63 S. Illustriert. Fr. 3.85.

Obumbi, ein kleiner Negerjunge, entdeckt eine gestreifte Giraffe. Er zähmt sie und geht mit ihr – wie könnte es anders sein – zum Zirkus. Da es die gestreifte Giraffe gibt – so folgert er –, muss es auch das Gegenstück, das gefleckte Zebra geben. Es gelingt ihm mit seinen Freunden, das seltsame Tier einzufangen, und glücklich kehrt die kleine Expedition zum Zirkus zurück, wo lustig weiter geprobt wird. Die Vorstellung ist da, Obumbi und die Tiere machen ihre Sache gut, das Publikum ist begeistert und – wenn es nicht nach Hause gegangen ist, so klatscht es noch.

Eine kleine Nonsens-Geschichte, deren Phantastik eher dem Kopf als dem Herzen entspringt, die aber gegen Anwandlungen tierischen Ernstes empfohlen sei.

Schade, dass die Illustrationen eher plump sind.

Empfohlen. *EM*

Von Tippelskirch Wolf Dieter: Jeremias Schrumpelhut beim König Eierbatz. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1964. 175 S. Illustriert von Lorenz Kraus. Hlwd. Fr. 11.35.

Wie schon im ersten Buch «Die Reise zum Stern Traumatia», hat Jeremias Schrumpelhut wieder eine abenteuerliche Reise unternommen. Sie führt diesmal ins Land der Zwerge, der Rosendamen, der Kobolde, der Kraxler und in den Märchenwald. Und auch diesmal gibt es wieder viele Ueberraschungen und phantastische Abenteuer.

Dieses Märchen führt die kleinen Leser in eine herrliche Welt von wunderbaren, unwirklichen Begebenheiten mit einem dem sittlichen und vor allem dem kindlichen Empfinden entsprechenden Ausgang. Dem Kinde dürften aber die zusammengesetzten Namen der amtierenden Zwerge beim Lesen etwelche Mühe bereiten. Das Märchen eignet sich sehr gut zum Vorlesen, weshalb die Erlebnisse des komischen kleinen Mannes Schrumpelhut beim Kinderfunk der deutschen Sender so beliebt sind.

Empfohlen. *Gg*

Süssmann Christel: Steffis Garten. Verlag Boje, Stuttgart. 1964. 106 S. Illustriert von Fidel Nebehosteny. Ppbd. Fr. 4.75.

Dem Büchlein liegt ein sympathischer Grundgedanke inne: Es soll in unsern Kleinen Liebe und Verständnis für Pflanze und Tier erwecken. Ein kleines Mädchen, das in aller Unschuld Blumen aus den Nachbargärten gestohlen und verschenkt hat, erhält zum Geburtstag ein eigenes Gärtlein. Es lernt dieses pflegen und unter kundiger Führung allerlei Tierlein kennen und lieben, die teilweise sonst bei einem kleinen Mädchen eher Ekel und Abscheu erregen. Es sind auch einige nette Erzählungen eingeflochten. Die Geschichte ist einfach, oft etwas langweilig, aber belehrend erzählt.

Druck und Illustrationen sind dem Lesealter angepasst.

Empfohlen. *B. G.*

Feld Friedrich: Aufbruch um Mitternacht. Verlag Boje, Stuttgart. 1964. 126 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Kart. Fr. 4.75.

Einem verwöhnten Kalifen schmeckt das Essen nicht mehr. Er wirft seine Köche in den Kerker und macht sich auf, einen bessern Koch zu finden. Unterwegs beraubt, muss er sich das Essen verdienen und – siehe da! – das Hammelfleisch mundet vorzüglich. Aber noch ist der Kalif nicht hinter das Geheimnis gekommen, und es bleibt Farid, dem Sohn des Kameltreibers, vorbehalten, ihn endgültig zu kurieren.

Eine etwas breit ausgewalzte Wahrheit; aber da sie einfach und einigermassen hübsch erzählt ist, sei sie Leseratten immerhin empfohlen. *E. M.*

VOM 10. JAHRE AN

Dixon Rex: Pocomote bei den Buschknackern. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 176 S. Illustriert von Werner Bürger. Lwd. Fr. 8.80.

Der Jüngling Pocomote darf mithelfen, das entlaufene Vieh aus dem fast undurchdringlichen Busch herauszutreiben. Es begegnen uns sympathische Menschen, die mit Ausdauer, Mut und gegenseitigem Verständnis das Leben meistern. Die Handlung ist klar aufgebaut, das Geschehen gut motiviert. Obwohl Pocomotes Haupttat etwas stark ins Heldenhafte gesteigert ist, dürfen wir uns über dieses Jugendbuch aufrichtig freuen.

Empfohlen. *hd*

Beecher-Stowe Harriet: Onkel Toms Hütte. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien und Heidelberg. 1964. 175 S. Illustriert von Gertrude Purtscher-Kallab. Lwd. Fr. 6.80.

Die Neuausgabe des Ueberreuter-Verlages zeichnet sich aus durch den schönen Druck. Der Name Gerhard Aick verspricht die notwendige Sorgfalt gegenüber der Sprache. Die Zeichnungen sind von Gertrude Purtscher.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Hearting Ernie: Die grossen Indianerhäuptlinge. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1964. 96 S. Photos. Linson. Fr. 5.80.

Ernie Hearting versucht in seinem neuen Band das wirkliche Leben der grossen Indianerhäuptlinge darzustellen. Die gedrängte Form des Buches hat auch eine wohltuende Konzentration des Stils und der Ausdrucksmöglichkeiten mit sich gebracht. Das Buch führt bis in die Gegenwart, die heutige Lage der Indianer ist in einem Schlusswort angedeutet. Hearting hat jede Romantisierung der roten Rasse vermieden; er hat wieder einmal mehr gezeigt, dass das Schicksal der Indianer keiner künstlichen Spannung bedarf.

Sehr empfohlen. *-ler*

Martig Sina: Anina und Mario. Erzählungen. Blaukreuzverlag, Bern. 1963. 208 S. Illustriert von Nelly Hunziker. Ppbd.

Mit ihrer Mutter zusammen bewohnt Anina ein kleines Haus in Litzirüti. Gegenseitig trösten sie sich über die Ungewissheit hinweg, wie es wohl dem Vater in der Fremde ergehe, der sie schon lange ohne Nachricht gelassen hat. Da tritt Mario, der Sohn eines Kesselflickers, ins Leben Aninas. Bald verbindet eine schöne Freundschaft die beiden Kinder. Marios Vater erhält durch Zufall einen Vertrauensposten, der ihn wieder auf den rechten Weg bringt. Ein langersehnter Brief kündet endlich die Ankunft von Aninas Vater an. So scheint sich alles zum Guten zu wenden. Doch eine Naturkatastrophe zwingt die Beteiligten nochmals zu einer harten Geduldsprobe. Die warmherzige Erzählung verschafft dem Leser einen guten Einblick ins Leben in einem Bündner Bauerndörfchen, wo sich die Menschen beistehen und eine echte Lebensgemeinschaft bilden. Das Buch hält einen bis zum Schluss in Atem, weil es die Menschenschicksale feinsinnig und echt darstellt.

Sehr empfohlen. *-y.*

Eidenbenz Alfred: Onkel Anselms wundersame Schweizerreisen. Verlag «Schweizer Spiegel», Zürich. 1965. 150 S. Illustriert von Paul Nussbaumer. Lwd. Fr. 12.80.

Die beiden Stadtkinder Aenndli und Frider verbringen jedes Jahr ihre Ferien bei einem Grossonkel im Zürcher Oberland. Am Abend machen sie Reisen durch die ganze Schweiz, denn der alte Onkel weiss von seinen Fahrten viel zu erzählen, und er denkt sich auch immer wieder neue Geschichten aus. Der verbindende Text und die einzelnen Märchen sind durch verschiedenen Druck deutlich voneinander abgehoben. Es sind z. T. sehr fröhliche, daneben aber auch besinnliche Märchen. Alle sind gut erzählt und schön illustriert.

Empfohlen. *ur*

Gentsch Yvonne: Zeltplatz am Meer. Verlag Orell-Füssli, Zürich. 1964. 177 S. Illustriert von Jacques Schedler. Ppbd. Fr. 12.50.

Zwei Familien machen Ferien auf einem italienischen Zeltplatz. In einer überaus ausführlichen Einleitung erlebt man die Vorgeschichte dieser Ferien. Nach einer ereignisreichen Fahrt verbringen Susi und Peter Heller mit ihren Eltern, ihren Freunden und vielen neuen Kameraden glückliche Wochen am Meer.

Die Geschichte ist fröhlich erzählt und lustig illustriert. Hie und da werden Probleme aufgegriffen, die nicht recht in die Erzählung passen. Der Anfang ist zu breit.

Empfohlen. *ur*

Haslund Ebba: So ein Kerl, dieser Peter. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Rascher, Zürich und Stuttgart. 1964. 153 S. Lwd. Fr. 11.40.

Ein norwegischer Knabe bringt mit seinen Einfällen Aufregung, Angst und Empörung, aber zugleich auch Heiterkeit in seine Familie und Verwandtschaft. Seine im Grunde gutmütige Art bewahrt ihn vor bösartigen Ausschreitungen, so dass ihm alle Betroffenen immer wieder gern verzeihen.

Jedes der fünf Kapitel ist klar aufgebaut, gut motiviert und inhaltlich abgerundet. Sprache und Inhalt sind gelegentlich etwas drastisch, aber nicht verletzend. Hauptmerkmal des Buches: erfrischender Humor.

Empfohlen. *hd*

Anckarsvärd Karin: Packt den Schneemann. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 160 S. Ppbd. Fr. 7.80.

Man muss sagen, die Ingredienzien, welche diese Tenagergeschichte würzen sollen, sind wohlabgemessen und verteilt. Etwas Liebes- und Eifersuchtsgeplänkel, verquickt mit Detektivspiel, und dazwischen das berechnete Agieren eines klugen Hundes eingemengt, verleihen der hinter dem Titel kaschierten Fabel «Aufdeckung von Kioskeinbrüchen» Gestalt und Spannung. Da aber keiner der Bestandteile der Geschichte ihr Merkmal aufzuprägen vermag, ist sie schwer zu klassifizieren. Die Handlungsträger im positiven wie auch im negativen Sinne sind beinahe ausschliesslich Klassenkameraden einer höhern Schule in einer schwedischen Kleinstadt. Auffallend ist, dass die Verfasserin das Hauptgewicht auf die mehr positiven Vorgänge verlegt, vielleicht, um der Versuchung auszuweichen, allzu ausgefahrene Geleise der «Detektivhistorie» zu benutzen. Sie hat dabei den Vorteil, den Leser länger in Ungewissheit über die endliche Lösung zu lassen. Dass sie diese herbeiführt unter öfterer Verwendung von unmotivierten oder kaum glaubhaften Zufälligkeiten, wie beispielsweise die Aufstellung eines Schneemannes in unmittelbarer Nähe des Diebsversteckes, gehört zu ihren gewohnten Stilmitteln. Typisch für Karin Anckarsvärd ist ebenfalls der ganz unklare Ausgang des Geschehens. Der Leser erfährt nie recht, was mit den Schuldigen geschieht. So hinterlässt die Geschichte trotz der gemässigten Abenteuerlichkeit und einer annehmbaren sprachlichen Fassung einen gewissen Zwiespalt. Sie weist keinen besondern ethischen Gehalt auf, hütet sich aber auch vor zu krassem Nervenkitzel. Sie ist unbedingt zur harmlosen Detektivliteratur zu rechnen und bietet den vielen dafür Interessierten unschädliche Unterhaltung.

Empfohlen. *E. Wr.*

Pfister Vreni: Die Königin von Saba. EVZ-Verlag, Zürich. 1964. 68 S. Kart. Fr. 2.95.

Ein Bub unter helfenden und streitenden Geschwistern, ein bewunderter Onkelpate und eine Hündin als Geburtstagsgeschenk, die Königin von Saba, so rothaarig wie der Junge, das ergibt mit einigem spannenden nächtlichen Geschehen, dazu mit gutem Wissen um Bubenschmerz und Bubenfreude, ein reizendes Bändchen in Bubenhände.

Empfohlen. *F. H.*

Wayne Jenifer: Die Kittler-Kinder. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon ZH. 1964. 213 S. Illustriert von Sita Jucker. Kart. Fr. 12.80.

Die drei Kittler-Kinder machen einen aufregenden Fund. Es könnte nämlich sein, dass den vermissten Kapitän eine grosse Erbschaft erwartet. Luisa, schlau wie ein Detektiv, ist die Anführerin bei der Suche. Ihr Bruder Japhet bringt durch sein unüberlegtes Handeln viel Aufregung in die Familie. Die kleine Schwester Rose, verschleckt und vorwitzig, zottelt immer hinter den beiden Grossen her. Dabei erleben die drei Geschwister so viel Aufregendes und Lustiges, dass sie diesen Sommer nicht so schnell wieder vergessen werden.

Dieses spannende und sprachlich gute Buch strahlt so viel Fröhlichkeit, jugendlichen Uebermut und Abenteuerlust aus, dass Jugendliche vom 11. Jahre an ihr helle Freude daran haben.

Empfohlen. *Gg*

Vestly Anne-Cath.: Marte, Morten und Grossmutter. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Rascher, Zürich und Stuttgart. 1964. 136 S. Illustriert. Lwd. Fr. 9.80.

Wer der Grossmutter, dem Vater, der Mutter, den acht Kindern und dem Hund Ofenrohr in den beiden Büchern «Acht Kleine, zwei Grosse und ein Lastauto» und «Grossmutter und die acht Kinder» schon in der Stadt und später im Wald begegnet ist, ahnt wohl, dass im neuesten Buch von A.-C. Vestly wieder viel Aufregendes zu erleben ist. Es ist erstaunlich, wie viel der Autorin eingefallen ist. Und dabei sind all die Ereignisse so echt und erlebt, thematisch und sprachlich dem Lesealter von zehn Jahren entsprechend und mit feinsinnigem Humor geschildert, dass dieses Buch wieder viel Freude bereiten wird.

Empfohlen. *Gg*

VOM 13. JAHRE AN

Holm Anne: Ich bin David. Uebersetzt aus dem Dänischen. Verlag Ueberreuter, Wien und Heidelberg. 1964. 183 S. Lwd. Fr. 8.80.

David ist im Konzentrationslager aufgewachsen. Er hat nie etwas anderes gesehen als die Menschen und Mauern dieses Lagers, und alle diese Menschenbilder, die er vor sich hat, sind auf die eine oder andere Art verzerrt; gezeichnet von Folterqualen die Häftlinge, von brutaler Bestialität die Aufseher. Nur ein einziger ist engelhaft um ihn: Johannes, nur kurze Zeit zwar, aber er lässt in David eine Ahnung wahren Menschentums zurück.

Da verhilft ihm der «*Mann*», einer von «*denen*», den Aufsehern nämlich, unbegreiflicherweise zur Flucht. – Auf der nun folgenden Odyssee lernt David erst zu leben. Er wäscht sich zum erstenmal mit Seife, er sieht zum erstenmal Blumen, Bäume, Gras, das Meer, Häuser, und in einer Spiegelscherbe: sein eigenes Antlitz. Er nimmt staunend wahr, dass es auch gute Menschen auf dieser Welt gibt, und das Mädchen, dem er das Leben gerettet hat, zaubert das allererste Lächeln auf sein Gesicht. (Vorher hat er das Lächeln immer vergeblich vor dem Spiegel geübt. –)

Gehetzt von der Angst vor «*denen*», wandert, schleicht, fährt er durch Italien, die Schweiz und Deutschland nach Dänemark, wo er seiner Mutter in die Arme fällt.

Ein ergreifendes, erschütterndes Dokument, die Geschichte der Menschwerdung eines vom Kriege schrecklich gezeichneten Jungen. Meisterhaft löst die Verfasserin Schale um Schale des alten Lebens von ihm ab, lässt sie den leuchtenden, verschütteten Kern aus ihm hervorbrechen, bis er weiss: Ich bin David und will nie wieder jemand anders sein.

Mit wenig andern, etwa mit den «Sternkindern», steht dieses Buch in einsamer Höhe über dem Jugendbuchschaffen der letzten Jahre. Man hat ihm den nordischen Jugendbuchpreis zugesprochen und es bereits in zehn Sprachen übersetzt.

Sehr empfohlen. *we*

Schlitter Waldemar: Im Cockpit des Jet. Verlag Orell-Füssli, Zürich. 1964. 187 S. Illustriert vom Verfasser. Hlwd. Fr. 10.50.

Vier junge Flugtechnikstudenten können als Preisträger eines Wettbewerbs mit der Swissair nach Genf, Lissabon, Rom und New York fliegen. Wir begleiten einen jeden und vernehmen viel Wissenswertes über Flugzeuge und die Organisation der Swissair. – Einem asiatischen Spion, der auf der Jagd nach technischen Daten der Swissair ist, wird tapfer widerstanden.

Ein interessantes Buch für Flugbegeisterte. Die Illustrationen wirken reichlich dilettantisch.

Empfohlen. *we*

Calder-Marshall Arthur: Der Mann von der Teufelsinsel. Uebersetzt aus dem Englischen. Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. 1964. 191 S. Lwd.

Der junge Engländer Ken verbringt seine Sommerferien bei seinem Schulfreund André und dessen Schwester Fidella auf der westindischen Insel Trinidad. Eines Tages finden die drei am Strand einen jungen französischen Matrosen, der in einem ausgehöhlten Baumstamm von der Teufelsinsel geflohen ist. Es gelingt ihnen, den jungen Mann vor der Deportation zu schützen. Doch bringt sie dies in ernsthafte Konflikte mit der Welt der Erwachsenen.

Zurzeit, als sich die Geschichte abspielte, lebte der Autor selbst auf Trinidad. Wohl deshalb ist es ihm gelungen, diese abenteuerliche Geschichte so echt und lebensnah zu schildern. Diese Erzählung, in der die drei Jugendlichen trotz zahlreichen Meinungsverschiedenheiten mit den Erwachsenen zielbewusst das Gute verfolgen, ihre Probleme meistern und dabei zu reifen Menschen heranwachsen, ist jugendgemäss und daher zu empfehlen. *Gg*

Sinclair Upton: Das Gnomobil. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Scherz-Verlag, Bern und München. 1964. 181 S. Lwd.

Ein junges Mädchen wird von ihrem sehr jugendlichen Onkel spazieren gefahren. Diese Verwandtschaft gibt ihnen Gelegenheit, auf sympathische Art Spiessgesellen zu werden bei den Folgen einer sonderbaren Begegnung. Im Walde treffen sie auf einen Gnomen und dessen Grossvater. Glogo ist tausendjährig und auch melancholisch, weil der junge Bobo keine Frau finden kann. Sie sind die Letzten ihrer Art in diesem Wald. Es wird eine Suchfahrt nach einer Gnomenfrau für Bobo durch die grossen Waldbezirke der Staaten beschlossen, und man hofft zugleich, mit Ortsveränderung Glogos Melancholie zu heilen. Es stimmt, trotz des Verwunderns, Sinclair ist der Verfasser, der berühmte Upton Sinclair. Ein Märchen? Sinclair deutet mit diesem Fetzchen von Vorwand eine Tarnung nur spassig an, und die Sucherei ist vergnügliche Gelegenheit, sich über hohle Wohlerzogenheit, Sensationssucht, unverfrorene Geschäftstüchtigkeit und weitere Eigenschaften seiner Landsleute zu mokieren. Grossvater Sinclairs Buch für sein Enkelkind ist voller lustiger Einfälle und offener und versteckter Spässe; aber Kinder können solche Art, auch wenn sie noch so gut gekonnt ist, erst geniessen, wenn sie Jugendliche sind, und solchen sei das Buch empfohlen. *F. H.*

Moody Ralph: Ralph, der Amerikaner. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag «Schweizer Spiegel», Zürich. 1964. 203 S. Illustriert von Tran Mawicke. Lwd. Fr. 14.80.

Ein weiterer Band in der schon bekannten Ralph-Reihe – nicht minder packend und ergreifend als die vorausgehenden.

Ralph muss seiner Krankheit wegen von zu Hause fort, jetzt 18jährig. Er sucht Arbeit und wird überall abgewiesen, aber mit vorbildlichem Gleichmut nimmt er alle Rückschläge hin und wird in seiner Not «Sturzreiter» bei einer Filmgesellschaft. Dies bringt ihm und seinem Freund etwas Geld ein, mit dem sie ein altes Auto kaufen können, so dass die Reise etwas leichter geht. Schliesslich landet er auf einer Farm, wo er unter hartesten Bedingungen bis zum plötzlichen Tode des Meisters arbeitet. Nachher übernimmt er die Farm.

Auch dieser Band besticht durch seine kühle, unromantische Sachlichkeit, die die Dinge sieht, wie sie sind. Ralph ist ein Held, der das Leben mit fairen Mitteln meistern will und es auch kann.

Empfohlen. *we*

Kellaway Frank: Daniel und der Goldschatz. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Schweizer Jugend und Eulen, Solothurn und Stuttgart. 1964. 223 S. Illustriert. Lwd. Fr. 11.80.

Der 14jährige Daniel, Sohn einer englischen Auswandererfamilie, wird durch Zufall von seinen Eltern getrennt. Von

der Entführung durch einen fahrenden Sänger bis zur glücklichen Wiedervereinigung mit seinen Eltern muss Daniel gefährliche und grosse Abenteuer bestehen, vor allem in der ihm fremdartigen Welt der Goldgräber und Pioniere, wo sich nur Menschen mit einer eisernen Energie und einem unerschütterlichen Willen durchsetzen.

Die Geschichte ist etwas langatmig und scheint auch hie und da etwas gesucht, gibt aber einen guten Einblick in das gefahrvolle Leben der Goldgräber vor etwa hundert Jahren in Australien.

Empfohlen. *Gg*

Picard Barbara L.: Der Wald der Geächteten. Uebersetzt aus dem Englischen. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1964. 174 S. Illustriert von Charles Keeping. Lwd. Fr. 10.80.

In den Wäldern von Arden herrscht zur Zeit des Richard Löwenherz der gefürchtete Sir Ralph mit seiner Schar der Gesetzlosen, denen sich der 14jährige John anschliesst. Er sucht nach dem Mörder seines Vaters, um sich zu rächen. John wird Sir Ralphs Page, verehrt seinen Herrn, entdeckt aber, dass er den Vater erschlagen hat. Der Zwiespalt in Johns Innerm löst sich erst, nachdem Ralph bei einem Ueberfall sein Leben für John geopfert hat. Er verlässt die Gesetzlosen, um ein neues, ehrenhaftes Leben zu beginnen. – Der Autorin gelingt es, durch ihre lebendige Darstellung dem Leser ein Stück Vergangenheit nahezubringen.

Empfohlen. *G. K.*

Falk Ann Mari: Ein Sommer mit Brigitta. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1964. 152 S. Illustriert von Sita Jucker. Ppbd. Fr. 9.80.

Brigitta ist ein sechzehnjähriges Mädchen mit all seinen Zwiespältigkeiten. Wenn sich die Eltern mit ihr beschäftigen, findet sie dies unausstehlich, tun sie es nicht, fühlt sie sich ausgeschlossen. Während der langen Sommerferien darf sie als Kindermädchen in einer grossen Familie arbeiten. Sie hält sich tapfer, obwohl dies oft schwierig ist. Doch die Verantwortung lässt das junge Mädchen reifen, es wächst an seiner Aufgabe und ist auch nach der Heimkehr einsichtiger und weniger störrisch.

Die Erzählung zeigt uns ein Stück Alltag, es werden junge Menschen gezeigt mit ihren Sorgen und Problemen. Es gibt keine Lösungen für diese Probleme, kein Happy-End. Wir begleiten ganz einfach ein junges Mädchen und seine Gefährten durch einen schönen Sommer.

Empfohlen. *ur*

Hardey Evelyne: Spatz auf Spitzen. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1964. 223 S. Illustriert von Lilo Rasch-Nägele. Lwd. Fr. 10.60.

Hinter dem geheimnisvollen Titel verbirgt sich die Geschichte der Ballettschülerin Saskia Hoff, die mit unendlicher Geduld, mit Zähigkeit, Ehrgeiz und Liebe ihr Ziel, Tänzerin zu werden, verfolgt. Weil das Ballett für sie nicht bloss zum Zeitvertreib, sondern zum lebensnotwendigen Ausdruck ihres Wesens wird, gelingt es ihr, die Widerstände, die ihr aus dem Zerwürfnis ihrer getrennt lebenden Eltern erwachsen, dennoch zu überwinden. Daneben gewährt das Buch manch interessanten Einblick in die farbige Welt der Bühne. Heiterkeit, lebensechte Spannung sowie die Tanzskizzen von Lilo Rasch geben der Geschichte den ihrem Wesen entsprechenden Duft und Charme. Junge Mädchen wird die Lektüre beglücken.

Sehr empfohlen. *rk*

Jameson Egon: Am Anfang war es Abenteuer. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1964. 93 S. Photos. Kart. Fr. 5.80.

In 16 kurzen Kapiteln werden Pioniere in ihren entscheidenden Lebensabschnitten vorgestellt, sehr summarisch zwar, oft fast im Telegrammstil, so dass sich nur schwer eine innere Anteilnahme beim Leser einstellt. Man nimmt einfach nüchtern «zur Kenntnis». – Eine eingehendere Würdigung von weniger Menschen wäre besser gewesen. Einige Namen: Ford, Zeppelin, Leitz, Cook, Mikimoto, Peary, Nobile, Amundsen, Disney, Cousteau u. a.

Empfohlen. *we*

VOM 16. JAHRE AN

Plate Herbert: Der Ring. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1964. 168 S. Lwd. Fr. 12.80.

Neun Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren werden vorgestellt. Die einzelnen Kapitel tragen ihren Namen, den Jahrgang und das Datum des Geschehens. Das Buch erhält so einen fast dokumentarischen Wert, weil ausserdem die Dargestellten in der Ichform schreiben. Von einem zum andern wandert ein kostbarer Ring, der gestohlen und wieder gestohlen wird. An ihm entzünden sich niedere Begierden, aber auch Fragen, welche den Sinn des Lebens überhaupt ergründen wollen. Das Schmuckstück wird schliesslich abgelöst durch einen starken Ring der Kameradschaft, die sich in selbstloser Arbeit zu bewähren hat.

Das Buch spricht eine ungeschminkte Sprache, es leuchtet hinein in die Probleme, welche sich in den heutigen Grossstädten zeigen, es verlangt nach einer Auseinandersetzung mit Gedankengängen, die den meisten von uns fremd sind und dennoch einen Bestandteil unserer Zeit bilden.

Für reife Jugendliche und erwachsene Leser sehr empfohlen. *-ler*

Bertagnoli Gianni: Arrivederci, Deutschland! Uebersetzt aus dem Italienischen. Verlag Franckh, Stuttgart. 1964. 182 S. Lwd.

Diese wirklichkeitsnahe Geschichte erzählt die Erlebnisse eines Fabrikarbeiters, Sorrezini, der Verona verlässt, um in Deutschland eine bittere Liebesenttäuschung zu vergessen. Er lernt die Freuden und Leiden eines Gastarbeiters kennen und findet schliesslich mit einem deutschen Mädchen sein Lebensglück.

Empfohlen für reifere Jugendliche. *Gk*

Pundt Helen Marie: Wissen, wer du bist. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1964. 223 S. Lwd.

Annies Eltern sind elsässischer Abstammung, leben aber in New York. Das Mädchen möchte gerne jeden Anflug fremder Herkunft, der noch an ihm haftet, abstreifen. Daraus ergeben sich Konflikte mit den Eltern, die sich aber in der Folge natürlich lösen. Annie liebt Bach und Beethoven und hat es deshalb nicht leicht mit den Klassenkameraden. Sie erlebt die erste Liebe und wird enttäuscht.

Kurz: Annie tastet sich durch das Labyrinth ihrer inneren und äusseren Möglichkeiten hindurch und will sich selber finden. Das Buch ist in der Gesinnung sauber und echt, stellenweise zwar etwas weitschweifig und im Dialog schwerfällig. Die ansprechende Atmosphäre und der menschliche Gehalt lassen jedoch eine Empfehlung zu. *we*

Wilde Oscar: Der glückliche Prinz. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Baumüller, Wien. 124 S. Hlwd. Fr. 7.80.

Das Bändchen enthält eine Sammlung wenig bekannter Märchen des um 1900 verstorbenen englischen Schriftstellers. Sprachlich schön, aber von einer tiefdunklen Problematik, richten sie sich nicht an Kinder, sondern verlangen reife Leser. Soziale Fragen, wie sie im «Glücklichen Prinzen» anklingen, oder zeitweilig eher aufdringliche, erotisierte Stimmungsgehalte trüben das «Märchengold» (Der Fischer und seine Seele). Märchen für Kinder müssen aber lauter sein, lauter wie Kristall, wenn sie nicht die Feinheit der Empfindungen und Gefühle der noch unkritischen Seele beeinträchtigen sollen.

Für Erwachsene empfohlen, für Kinder nicht. *rk.*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich